

# GEHÖRNTÉ HYÄNEN AN INDISCHEN FÜRSTENHÖFEN (*EIN BEITRAG ZUR TIERKUNDE DES ALTERTUMES*).

VON

HEINRICH PRELL

(*Zoologisches Institut der Technischen Hochschule Dresden*)

In seiner inhaltsreichen Sammlung von mancherlei merkwürdigen Tiergeschichten gedenkt *Aelian* (um 220 n. Chr.) mehrfach der Festlichkeiten, welche an indischen Fürstenhöfen stattzufinden pflegten, und berichtet dabei unter anderem auch über die Tierkämpfe, welche aus solchem Anlaß gelegentlich dargeboten wurden :

“ Der Großkönig der Inder veranstaltet alljährlich an einem bestimmten Tage Wettkämpfe sowohl für diejenigen, von denen ich bei anderer Gelegenheit sprach, als auch für vernunftlose Tiere, aber nur für solche, welche Hörner tragen. Diese stossen sich gegenseitig mit den Hörnern und kämpfen mit erstaunlicher Naturkraft bis zum Siege, ganz so wie Athleten es tun, wenn sie ihre Kräfte entweder um die höchsten Siegespreise messen oder um herrlichen Ruhm und den Ruf der Tüchtigkeit. Solche vernunftlose Kämpfer sind sowohl wilde Stiere und zahme Widder, als auch die sogenannten “Mitteltiere” (MESOI), sowie “Einhörnige Esel” (ONOI MONOKEROI) und “Hyänen” (HYAINAI). Die letztgenannte Tierart soll zwar einer Gazelle [an Größe] nachstehen, aber viel mutiger sein, als ein Hirsch, und sehr dazu neigen, ihre Wut mit den Hörnern auszulassen. Schließlich treten auch Elefanten als Kämpfer an. Diese gehen dabei so weit, daß sie einander mit den Hörnern bis auf den Tod verwunden, und bald gewinnt der eine die Oberhand und tötet seinen Gegner, bald aber finden sie auch beide zusammen ihr Ende” (XV 15).

Leider teilt *Aelian* nichts Genaueres über die Herkunft dieser Nachricht mit. Die Erwähnung eines Großkönigs der Inder deutet aber darauf hin, daß als Ort der Kampfspiele wohl Palimbothra (richtig : Palibothra für Pātaliputra, in der Gegend des heutigen Patna) am Ganges in Betracht kommt, die Hauptstadt Zentralindiens, wo kurz nach dem Tode *Alexanders des Großen* (336-323) ein mächtiges Reich unter einem indischen Herrscherhause wieder aufgeblüht war. Als Gesandte von *Seleukos Nikator* (321-281) und seinem Sohne *Antiochos Soter* (281-261) weilten am Hofe des Königs *Sandrakottos* (richtig : Sandrakoptos für Tschandragupta 317-291) und dessen Sohnes *Allitrochades* (richtig : Amitrochades für Amitraghata 291-263) in Palimbothra verschiedene Griechen, von denen vor allem *Megasthenes* (um 300) und *Deimachos* (um 280) im Altertume wohlbekannte, jetzt aber verschollene Berichte über Indien hinterlassen haben.

Beide Schriftsteller, welche wohl tüchtige Staatsmänner, aber sicherlich keine erfahrene Naturforscher waren, werden von *Strabo* (II. 1.9 = C.70), der sich ja über seine Gewährsmänner manchmal erstaunlich abfällig auszudrücken beliebt, kurzerhand als Lügenbolde (PSEUDOLOGOI) bezeichnet, ersterer wegen kritikloser Nachrichtenwiedergabe, letzterer wegen Übertreibung. Diesem Urteil scheint das, was von *Aelian* ohne Herkunftsangabe über die Kampftiere in Indien gesagt wird, weitgehend zu entsprechen, denn abgesehen von Stieren und Widdern werden hier neben den bisher rätselhaften "MESOI" sogar "HYAINAI", also offenbar Hyänen, als Horntiere aufgeführt. Eine genauere Nachprüfung ergibt demgegenüber, daß es sich in beiden Fällen, wie bei den "Einhörnigen Eseln", welche längst als Panzernashörner erkannt sind<sup>1)</sup>, durchaus nicht um sinnlose Fehlangaben handelt, sondern um sehr bemerkenswerte Mitteilungen von erheblichem tierkundlichen und völkerkundlichen Interesse. Während der "Mitteltiere" und ihrer kulturgeschichtlichen Bedeutung bereits an anderer Stelle gedacht worden ist<sup>2)</sup>, wobei sich herausgestellt hat, dass es sich um das Grunzrind handelt, möge hier nur die Frage der "Gehörnten Hyänen" geklärt werden.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß *Aelian* in der Regel (I.25, III.7, VI.14, VI.22, VI.46, VII.22), ebenso wie andere Schriftsteller vor und nach ihm, unter dem Namen HYAINA dieselbe afrikanisch-vorderasiatische Tiergattung versteht, welche auch wir Hyäne nennen<sup>3)</sup>. Wohl aus diesem Grunde wird von *Dindorf* (1865, VIII.3) die Erwähnung der HYAINAI an der eingangs wiedergegebenen Stelle (XV.15) kurzerhand als "fälschlich" (VITIOSE) bezeichnet, und von *Hercher* (1864, p.LIII) wird das Wort HYAINAI eine VOX CORRUPTA genannt,

Dieses Urteil, welchem noch in neuerer Zeit beige pflichtet wurde (*Steier* 1924), ist voreilig und insofern irreführend, als es die weitere Befassung mit der Angabe überflüssig erscheinen lässt<sup>4)</sup>. Zu einer gewissen Zurückhaltung hätte aber schon die Tatsache mahnen müssen, daß der Name HYAINA ja durchaus nicht eindeutig ist. Außer für die bekannte Raubtiergattung wird er nämlich im Altertum erwiesenermaßen auch für eine Fischart verwendet (*Athenaeus*, VII. 131 = fol. 326 e f), von der *Aelian* (XIII. 27) eine geheimnisvolle Eigenschaft erwähnt, welche an eine ähnliche des Raubtieres (VI. 14) erinnert<sup>5)</sup>. Überdies wurden nach *Porphyrius* (IV. 16) die Teilnehmerinnen an gewissen Mithrasfeiern als HYAINAI bezeichnet, und *Artemidorus Daldianus* brachte die HYAINAI mit zweideutigen Menschen beiderlei Geschlechts in Zusammenhang (II. 12). Unter diesen Umständen ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß unter *Aelian's* Gehörnten Hyänen ebenfalls etwas Besonderes, und zwar in diesem Falle offenbar eine Huftierart, zu verstehen ist. Den weiteren Weg weist dann die Bedeutung des Namens selber.

Sprachlich leitet sich HYAINA von HYS ab und bezeichnet ganz allgemein ein schweineartiges Tier<sup>6)</sup>. Während nun HYS, ebenso wie SYS das Schwein schlechthin bedeutet und im besonderen auch für den Eber verwendet wird, bezeichnet HYAINA ein weibliches Tier von Schweineart, also ursprünglich wohl, ebenso wie SYAINA, eine Sau. Auf der

anderen Seite kann es sich aber bei einer HYAINA auch um eine andere Tierart handeln, welche nur gewisse Eigenschaften mit dem Schweine gemeinsam hat.

Wenn nun der Name HYAINA in diesem Sinne auf das Raubtier, welches heutigentags als Gestreifte Hyäne (*HYAENA HYAENA* Linné 1758) bezeichnet wird, übergegangen ist, so dürfte dafür neben dem durchdringenden Artgeruche des letzteren vor allem der Besitz einer kammartigen Rückenmähne (*LOPHIÁ*), deren auch *Aristoteles* (VI. 32 & VIII. 5) gedenkt, verantwortlich zu machen sein, denn dieses beides sind Merkmale, welche insbesondere vom Wildschwein wohlbekannt sind<sup>7)</sup>. Die dem Schweine und der Hyäne gemeinsame Fähigkeit und Neigung zum Wühlen im Boden, welche bei der Hyäne wegen des Aufscharrrens von Gräbern berüchtigt ist, mag ebenfalls eine gewisse Rolle gespielt haben.

Welche Eigenschaften dem Hyäne genannten Fische (*Aelian* XIII. 27) zu seinem Namen verholfen haben, wird im alten Schrifttume nicht ausdrücklich angegeben. Die Art selber, von welcher *Plinius* berichtet, dass er einen bei der Insel Aenaria im Golfe von Puteoli gefangenen Vertreter derselben gesehen habe (XXXII 77. 54. 154), ist wohl sicher der Angler oder Seeteufel (*LOPHIUS PISCATORIUS* Linné). Jedenfalls wird in Anlehnung an *Archestatus*, von einer merkwürdigen Auszeichnung (*LOPHIÁ*) des Fisches berichtet, unter welcher vermutlich die eigenartig umgestalteten Flossenstrahlen im vorderen Teile der Rückenflosse des Anglers zu verstehen sind, und überdies wird der HYAINA, (oder HYS) als einer sich in den Sand eingrabenden Art (nach *Numenius*) neben Plattfischen (nach *Epicharmus*) gedacht (*Athenaeus* VII. 131, HYES), was ebenfalls für den Angler spricht. Vielleicht ist die Fischart wegen irgendwelcher körperlicher Merkmale, wie etwa der "Mähne", ausser oder wegen ihres Wühlens im Boden (alle "HYES" des *Athenaeus*) nach dem Schwein, vielleicht auch wegen ihrer Gefrässigkeit oder wegen ihrer heimtückischen Ernährungsweise nach dem übel beleumundeten Raubtier benannt worden. Jedenfalls galt die Meerhyäne bei den Seeleuten als Unglücksbote (*Aelianus* IX. 49).

Durchaus rätselhaft und auf den ersten Blick geradezu unverständlich erscheint es, weshalb auch Menschen, und zwar aus kultischen Gründen, den Namen von Hyänen erhalten haben, wobei damit also nicht etwa, wie im heutigen Sprachgebrauche, Leichenräuber gemeint sind. Tatsächlich handelt es sich in diesem Falle offenbar gar nicht um die Überführung einer Tierbezeichnung auf einen neuen Träger, sondern darum, dass auf anderer Grundlage das gleiche Wortbild unabhängig entstanden und erst nachträglich wegen seiner äusseren Übereinstimmung schon im Altertume mit dem Tiernamen zusammengeworfen worden ist<sup>8)</sup>. Die Erwähnung der Hyäne in den *Onirocritica*, wo sie bei der Traumdeutung als Sinnbild moralisch minderwertiger Menschen gilt, ist für tierkundliche Fragestellung nur von mittelbarem Interesse.

Fragt man sich jetzt, ob die Bezeichnung als "schweineartig" auch mit gutem Grunde auf eine gehörnte Tierart angewandt werden kann, so läßt sich aus *Aelian's* eigenen Worten ein bemerkenswerter Hinweis

ableiten. In seiner kurzen Schilderung der Tierkämpfe erwähnt *Aelian* nämlich als letzte beteiligte Tierart auch die Elefanten und berichtet von ihnen ausdrücklich, "daß sie einander mit den Hörnern bis auf den Tod verwunden" (XV 15). Diese etwas überraschende Ausdrucksweise findet ihre Erklärung in den Worten: "Was beim Elefanten hervorrage, nennen die einen Stoßzähne (CHAULIODONTAS), die anderen Hörner (KERATA)" (IV 37)<sup>9</sup>). *Aelian* selbst sieht also offenbar die Stoßzähne als Hörner an, und bestätigt diese Auffassung an anderer Stelle völlig unmißverständlich mit den Worten: "Ich bin nämlich der Meinung, daß der Elefant keine Zähne, sondern Hörner hat" (XI. 37).

Unter diesen Umständen liegt die Vermutung nahe, daß *Aelian* auch andere lang hervorragende Wehrzähne (englisch "TUSKS") als "Hörner" bezeichnet, und dass man deshalb wohl auch andere mit Stoßzähnen oder ähnlich vergrößerten Zähnen ausgestattete Tiere als "Horntiere" in seinem Sinne berücksichtigen darf. Dann aber gelangt man ohne weiteres zu einer durchaus einleuchtenden Deutung des "gehörnten schweineartigen Tieres": es handelt sich dabei offenbar um die merkwürdige asiatische Schweineart, welche wegen ihrer hornartig gestalteten und hornartig gestellten Oberkieferhauer heutigentags als "Hirscheber" bezeichnet wird<sup>10</sup>). Das ist umso wahrscheinlicher, als auch neuzeitliche Berichte ausdrücklich von gehörnten Schweinen sprechen, wenn sie den Babirusa meinen (*Aldrovandi* 1621, *Grew* 1681).

Der Gedanke, daß unter den "gehörnten Hyänen" in Palimbothra Hirscheber zu verstehen seien, läßt sich denn auch mit der Beschreibung, welche *Aelian* von der zur Rede stehenden Tierart gibt, ohne weiteres in Einklang bringen. Wenn er sagt, daß die HYAINA einer Gazelle an Größe nachstehe, dann passt das recht gut auf den für eine Schweineart auffallend zierlich gebauten Hirscheber. Unter dem Namen der Gazelle ist nämlich an dieser Stelle wohl sicher die Hirschziege (ANTILOPE CERVICAPRA Linné 1758) zu verstehen, deren Leibeslänge mit 120-130 cm und die Schulterhöhe mit 80 cm (*Brehm* 1877, III. 199; 1922, IV, 206) angegeben wird, während der Hirscheber eine Körperlänge von 110 cm (*Brehm* 1877, III. 559; 1922, IV 30) bei einer Schulterhöhe von 80 cm (*Brehm* l.c.) bzw. 65-70 (*Ward* 1935. 334) besitzt. Daß der männliche Hirscheber ebenso, wie andere Keiler, ein tüchtiger Kämpfer ist, darf ohne weiteres angenommen werden (*Brehm* 1922, IV 31) und wird denn auch im Schrifttum<sup>11</sup>) ausdrücklich bestätigt: *Guillemard* bietet davon ein lebensvolles Bild im Rahmen der Schilderung einer Hirscheberjagd auf der Insel Limbé an der Ostküste von Nord-Celebe (1886, II, 202).

Somit verbleibt als Aufgabe eigentlich nur noch die Klärung der Frage danach, wie denn die Hirscheber überhaupt nach Palimbothra gelangt sein könnten, denn heutigentags kommt keine Hirscheberart irgendwo auf dem indischen Festlande wild vor.

Zweifelloos wäre es nun grundsätzlich verfehlt, dem von *Aelian* (XV 15) überlieferten Berichte eine weitergehende tiergeographische Bedeutung beizumessen und etwa daraus erschliessen zu wollen, daß sich das Verbreitungsgebiet der Hirscheber früher bis nach Bengalen erstreckt habe

Es ist ja auch gar nicht die Rede davon, daß die HYAINAI wild dort gelebt hätten, sondern sie werden bloss als Kampftiere bei den vom Großkönig veranstalteten Wettkämpfen erwähnt. Nur das ist also zu erklären, und man wird wohl ohne Bedenken annehmen dürfen, daß an einem glänzenden indischen Fürstenhofe, an welchem erwiesenermaßen Löwen und Leoparden, Nashörner und Elefanten, Vierhornantilopen und Schlankaffen, sowie mancherlei andere Tiere, lebend vorgeführt (*Aelian* XV 14, 15 ; *Strabo* XV 4.) und zum Teil sogar für besondere Zwecke gezähmt wurden, auch Hirscheber als Schaustücke für die Tierkämpfe gehalten werden konnten.

Unerläßliche Voraussetzung dafür ist es allerdings, daß zur Zeit der grossen Prasierkönige aus der Mauryadynastie schon Handelsbeziehungen vom Gangestale bis weit nach dem Osten von Indonesien bestanden. Nur von dort konnten ja die Hirscheber stammen, denn die Verbreitung der Gattung BABIRUSSA Frisch 1775 mit ihren beiden Arten oder Unterarten ist heutigentags auf das Gebiet der Molukken-See beschränkt, wo einerseits B. BABYRUSSA Linné 1758 (= B. ALFURUS Lesson 1827) auf Buru und andererseits, westlich der tiefen Pitt-Passage, B. CELEBENSIS Deninger 1910 (= B. ALFURUS Sclater 1860) auf Celebes und einigen der benachbarten Sula-Inseln (nämlich Taliabi und Mangoli) vorkommt (*Lydekker* 1915). Irgendeine nennenswerte Änderung in der natürlichen Verbreitung der Gattung während der geschichtlich überblickbaren Zeit anzunehmen; liegt angesichts der wohlbekannteren tiergeographischen Sonderstellung dieses Gebietes kein greifbarer Anlaß vor.

Die Erwartung, daß die Handelsbeziehungen der Inder damals so weit nach Osten reichten, mag zunächst überraschen, ist aber an sich durchaus nicht etwa übertrieben oder unbegründet. Der Brahmane *Kautilya* nämlich, der Reichskanzler des Großkönigs *Tschandragupta*, gedenkt in seinem *Arthaśastra*, einem Lehrbuche der Staatskunde, der aus Südchina nach Indien eingeführten Seide, wenn er "Bänder aus China, die im Lande China hervorgebracht werden," erwähnt (*Jacobi* 1911, 961)<sup>12</sup>). Diese Seidenbänder müssen auf dem Seewege nach Palimbothra gelangt sein, denn ihr Ursprungsland wird mit dem Namen CINA belegt, welcher malaiischer Herkunft ist und bei den seefahrenden Malaien das Küstenland Südchinas bezeichnete, während ihn die Landeseinwohner selber gar nicht kannten (*R. Hennig* 1944. 221) und ihn daher auch den auf dem Landwege nach dem Inneren des Seidenlandes (SERIKE) gelangenden Kaufleuten nicht übermitteln konnten.

Die somit im *Kautilya-śastra* zwar nur mittelbar, aber doch wohl sachlich einwandfrei bezeugte Seefahrt von Bengalen nach Südchina um das Jahr 300 vor der Zeitenwende, war bestimmt nicht weniger weit und nicht minder beschwerlich, als diejenige nach den Sunda-Inseln oder den Molukken. Ja es ist auf Grund der überzeugenden Darlegungen von *Richard Hennig* (1930. 267 ; 1944. 408) sogar damit zu rechnen, daß die Chinafahrt in der Regel mit einem Besuche der Sunda-See verbunden war. Der wichtigste Weg nach dem chinesischen Haupthafen Kattigara (*Ptolemaeus* I.14.1 & VII.3. 3), welcher nach seiner Auffassung vermutlich

in der Bucht von Hang-tschou lag, führte nämlich durch die Sunda-Strasse zwischen Sumatra und Java hindurch und dann an Borneo und den Philippinen vorbei <sup>13</sup>).

Darüber hinaus liegt es sehr nahe, dass von diesem üblichen Reise-wege gelegentlich mit oder ohne Absicht abgewichen und dabei wohl auch die Makassar-Strasse zwischen Borneo und Celebes oder gar, wie auch in der Neuzeit bei winterlicher Segelfahrt nach China üblich (*Hennig* 1930. 260), die Djilolo-Strasse östlich von Halmahera erreicht und durchfahren wurde. Angesichts der langen Dauer solcher Chinafahrten ist es ferner selbstverständlich, daß die Segler unterwegs mancherlei Häfen anlaufen mussten. An sich steht also nichts dem entgegen, dass von ihnen bei gegebener Gelegenheit ausser den üblichen Handelswaren auch einmal die merkwürdigen gehörnten Schweine von Celebes irgendwo an Bord genommen wurden, um dem prunkliebenden Großkönig von Indien eine besonders wertvolle lebende Fracht zu bringen oder wenigstens zu vermitteln.

Nach den bisherigen Darlegungen läßt es sich wohl nicht leugnen, daß zum mindesten die Möglichkeit besteht, die gehörnten Hyänen des *Aelian* als Hirscheber anzusprechen. Man wird sich also jetzt der Frage danach zuwenden, ob vielleicht noch andere Angaben vorliegen, welche ein Wissen vom Hirscheber im Altertume wahrscheinlich machen. Das ist offenbar der Fall, denn *Otto Keller* (1909) widmet dem Hirscheber sogar ein besonderes Kapitel in seinem so überaus vielseitigen und aufschlussreichen Werke über die antike Tierwelt (I. 405 f.) und erwähnt darin unter anderem zwei Schrifttumsangaben, welche für die Bekanntschaft der Römer mit dem Hirscheber zeugen.

Die ältere dieser beiden Angaben findet sich in dem letzten Hirten-gedicht (Ecloga VII) des *Calpurnius Siculus* aus dem Anfang der Regierungszeit von Kaiser *Nero* (54-69 n. Chr.), in welchem der Dichter den nach Rom gereisten Corydon seinem Freunde Lycotas über die dort geschauten Wunderdinge unter anderem das Folgende berichten lässt (v. 57-59) :

“ Ich sah alle Arten von Tieren : Schneeige Hasen darunter und hörnertragende Eber, Königstiger und auch den urwaldentsprossenen Elchhirsch”.

Von zwei Tierarten des Nordens umrahmt werden hier zwei Arten des fernen Südens genannt : der gestreifte indische Tiger (*MANTICHORA*)<sup>14</sup> und eine mit “Hörnern” versehene Schweineart (*NON SINE CORNIBUS APRI*). Unter der Letzteren sind ganz bestimmt nicht etwa beliebige hauerbewehrte Wildeber zu verstehen, denn solche würde niemand als besondere Merkwürdigkeit aufgezählt haben. *Otto Keller* (1909. 405) hat daher, wie lange vor ihm unter anderen schon *Gmelin* (1788. 221), die in Rom zur Schau gestellten Tiere als Hirscheber angesprochen, und diese Ansicht scheint allenthalben volle Zustimmung gefunden zu haben. Danach war also nicht bloss die Kunde von der Existenz gehörnter Schweine in die Tiberstadt gelangt, sondern es war anscheinend sogar gelungen, die Tiere lebend nach Europa zu bringen.

Der Auffassung, dass es sich hier wirklich um den Hirscheber gehandelt habe, entspricht das offenbar völlig eindeutige Zeugnis von *Plinius*

(23/24-79 n. Chr.), welcher nach *Otto Keller* bei der Schilderung der indischen Eber in seiner Naturgeschichte (etwa 77 n. Chr.) berichtet, dass diesen "zwei lange Zähne an der Muffel (EX ROSTRO) und ebenso viele wie die Hörner eines Kalbes an der Stirn herausragen (VIII. 212)" (1909. 405).

Solche Wehrzähne, welche den Angaben von *Plinius* entsprechend eine "Krümmung von Ellenlänge" besitzen und welche scheinbar aus der Stirn herauswachsen, kommen ausschliesslich beim männlichen Hirscheber vor. Die geradezu wie Gamskrikel anmutenden Oberkieferhauer des Hirschebers erreichen nämlich eine Länge von 17 engl. Zoll (*Ward* 1935. 334) oder mehr als 43 cm und entsprechen somit weitgehend einer griechischen Elle (PECHYS) von rund 41 cm Länge. Die als "Hörner" allerdings schwerlich in Betracht kommenden Unterkieferhauer des Hirschebers messen bis zu 13½ Zoll oder 34-35 cm, während das indische Wildschwein (*SUS CRISTATUS* Wagner 1839) neben kurzen Oberkieferhauern nur Unterkieferhauer von höchstens 12½ Zoll oder etwa 32 cm Länge besitzt (*Ward* 1935. 326), also hier keinesfalls gemeint sein kann.

Leider wissen wir nicht, woher die Kenntnisse von *Plinius* in diesem Falle stammen. Wenn es aber bekannt ist, dass zur Zeit des Kaisers *Claudius* (41-54 n. Chr.) aus Ceylon, dessen Herrscher offenbar enge Beziehungen zu Bengalen pflegten, eine Gesandtschaft nach Rom kam (*Plinius* VI. 22. 24. 84), dann ist es selbstverständlich denkbar, dass *Plinius* einen bei dieser oder einer ähnlichen Gelegenheit mitgebrachten Hirscheber selber gesehen hat. Daneben kann man aber auch mit vollem Recht die Auffassung vertreten, dass für die Kunde vom gehörnten Schweine einer der griechischen Schriftsteller aus der Zeit der Diadochenreiche als Gewährsmann in Betracht kommt.

Dazu passt es dann nicht übel, wenn sich in dem berühmten Alexanderromane des *Kallisthenes*, welcher zweifellos auf umfassender Kenntnis gerade des hellenistischen Schrifttumes über Indien und Aethiopien fußt, ein an die Worte von *Plinius* erinnernder Hinweis findet. Bei einer Aufzählung merkwürdiger Tiere, welche in einem erfundenen Briefe *Alexanders des Grossen* an seinen früheren Lehrer *Aristoteles* enthalten ist, werden nämlich auch "Wildschweine (SYAGROI), grösser als die Löwen—ihre Zähne waren jedenfalls ellenlang—" (III. 17.20) neben mancherlei anderen indischen Wundertieren genannt. Brauchbar für die Artbestimmung ist dabei wohl nur die klar ausgedrückte Längenangabe für die Zähne, während die Grösse der mit diesen Hauern bewehrten Tiere offenbar bloss vom Verfasser des Romanes erschlossen und gleichsam zur Erläuterung willkürlich hinzugefügt wurde. Die "Ellenlänge" der zur Rede stehenden Eberhauer, welche der von *Plinius* augenscheinlich für den Hirscheber angegebenen Hauerlänge entspricht, legt die Beziehung auf die gleiche Art sehr nahe, sofern man nicht einfach eine Übertreibung seitens des Berichterstatters annehmen will.

Zusammenfassend darf man somit wohl sagen, dass die wiedergegebenen Berichte über die gehörnten Schweine ein gut geschlossenes Gesamtbild vermitteln, welches das Vertrautsein von Hellas und Rom

mit dem Hirscheber überzeugend zu erläutern geeignet ist. Nichtsdestoweniger erscheint es doch wünschenswert, die Belege noch einmal im Zusammenhange zu überprüfen. Das gilt vor allem hinsichtlich der Worte von *Calpurnius*, weil die Frage der Einfuhr lebender Hirscheber nach Rom trotz aller Erfahrungen der Römer auf dem Gebiete des Tiertransportes doch etwas heikel ist und gewisse Bedenken wachruft.

Einen weiteren Grund für solche Bedenken bietet eine die afrikanische Tierwelt betreffende Überlieferung aus dem Altertume. *Aelian* erzählt nämlich in einer kleinen Zusammenstellung von merkwürdigen Besonderheiten verschiedener Tierarten unter anderem auch das Folgende: "Nach *Agatharchides* haben die Schweine in Äthiopien Hörner" (V 27). Diese Bemerkung kann verschieden verstanden werden.

Auf der einen Seite ist es bekannt, dass Äthiopien und Indien oft mit einander verwechselt wurden, vielleicht weil der Handel der Mittelmeerländer mit Indien nach Ausweis des anonymen PERIPLUS MARIS ERYTHRAEI (um 89 n. Chr.) über den äthiopischen Hafen Adulis am Roten Meere ging (*Littmann* 1926). Man kann also mit der Möglichkeit rechnen, dass *Agatharchides* (II. Jh. v. Chr.) eine Angabe aus dem hellenistischen Schrifttume über Indien übernommen und unter Auswechslung der Ortsangabe auf Äthiopien bezogen hat. Dann würden seine Worte wohl als weiterer Hinweis auf den Hirscheber in Betracht gezogen werden dürfen.

Es ist aber auch sehr gut denkbar, und im Grunde genommen sogar weit näher liegend, daß *Agatharchides* in seinem Werke DE MARI ERYTHRAEO (Lib. V., fragm. 79M *Aelian* V 27) tatsächlich von einer äthiopischen Schweineart berichtet hat, nämlich vom Warzenschweine (PHACOCHOERUS G. *Cuvier* 1816), welches *O. Keller* in seinen Werken (1887 & 1909) überhaupt nicht berücksichtigt hat. Da die Warzenschweine ausserordentlich starke Hauer besitzen, von denen schon die weniger grossen des Unterkiefers  $11\frac{1}{2}$  engl. Zoll oder über 29 cm lang sein können, diejenigen des Oberkiefers aber unter Umständen, — gerade bei Tieren aus dem Küstengebiet am Roten Meere (Annesley-Bay, unweit von Massaua und dem alten Adulis),—die erstaunliche Länge von 27 Zoll oder 68 cm zu überschreiten vermögen (*Ward* 1935. 333) und obendrein in ihrem Aussehen etwas an weitausladende Stierhörner erinnern, müssen diese merkwürdigen Angehörigen der afrikanischen Tierwelt wohl ebenfalls in den Kreis der Betrachtung einbezogen werden.

Das gilt besonders angesichts der zweiten Erwähnung gehörnter äthiopischer Schweine bei *Aelian*, nach welcher: "*Deinon* erzählt, dass es in Äthiopien einhornige Vögel und vierhörnige Schweine gibt" (XVII, 10). Auch dieser Hinweis wird allerdings, vermutlich in Anlehnung an *Erxleben* (1777, I. 188), noch von *Gmelin* (1788, I, 221) mit dem Hirscheber in Verbindung gebracht, obwohl er selber unmittelbar vorner (I. 220) gerade den äthiopischen Vertreter der Warzenschweine als besondere Art (SUS AFRICANUS)—neben dem "Hardlooper" (APER AETHIOPICUS Pallas 1766), dem Warzenschweine des Kaplandes, dessen auch *Erxleben* (1777, I, 187) ohne Beleg aus dem Altertume gedenkt,—neu beschreibt. Nichtsdestoweniger liegt es auf der Hand, dass

*Deinon's* Erzählung, welche aus der Zeit des ägyptischen Feldzuges (343) von *Artaxerxes III. Ochos* (359—338 v. Chr.) stammt, unzweifelhaft auf das Warzenschwein zu beziehen ist. Dafür spricht einerseits die gleichzeitige Nennung des abessinischen Hornrabens (*BUCORAX ABYSSINICUS* Boddaert) und andererseits eben die ausdrücklich hervorgehobene Vierhörigkeit der zur Rede stehenden Schweine, bei welcher offenbar die beiden Paare eigenartiger kegelförmiger Zapfen oder "Warzen" am Kopfe des Warzenschweines als "Hörner" gezählt sind <sup>15</sup>). Diese Deutung der Art ist so naheliegend und überzeugend, dass *Cretzschmar* (1826) auf Grund derselben das abessinische Warzenschwein nach *Aelian* als *PHASCOCHAERES AELIANI* zu benennen für angebracht halten durfte (I, 61).

Damit erhalten die bereits erörterten Berichte über bemerkenswerte Schweinearten ein neues Gesicht. Auch *Agatharchides* dürfte die arteigentümlichen Zapfenwarzen und nicht die bei allen Schweinen zu erwartenden Hauer als Hörner angesehen haben, während die Angabe des *Kallisthenes* offenbar auf einer tiergeographischen Übertragung fußt und die riesigen Hauer des Warzenschweines betrifft. Schliesslich ist noch zu bedenken, dass *Aelian* ausdrücklich den Schweinen Wehrzähne (*CHAULIODONTES*, also nach aussen auffallend hervorragende Zähne) zuspricht, wenn er betont: "Wehrzähler sind das Wildschwein und der Blindmull" (XI.37); nur die hornartig gestellten Hauer im Oberkiefer der Hirscheber, schwerlich aber diejenigen anderer Schweine, könnten ohne Begründung von dieser Bezeichnungsweise ausgeschlossen werden.

Angesichts der lebhaften Einfuhr afrikanischer Tiere nach Rom ist es selbstverständlich sehr gut vorstellbar, dass zur Zeit von *Nero* einmal Warzenschweine in den römischen Zirkus gelangten, und es liegt nahe, dass *Calpurnius* diese gesehen und geschildert hat. Es ist also damit zu rechnen, dass ausser der Überlieferung von *Agatharchides* auch diejenige von *Calpurnius*, welche zunächst auf den Hirscheber hindeutend schien (*O. Keller* 1909), als Beleg für diese Art auszuscheiden hat und stattdessen als solcher für das Warzenschwein in Anspruch zu nehmen ist.

Unter diesen Umständen wird man naturgemäss gut tun, nochmals auf die Mitteilung des *Plinius* als die nunmehr allein noch verbliebene römische Nachricht vom Hirscheber zurückzukommen, welche nach *Keller's* Angabe unbedingt auf diese Art hinweist. Wenn man sich aber fragt, ob die Worte des *Plinius* nicht vielleicht auch auf das Warzenschwein bezogen werden könnten, und wenn man zur Klärung dieser Frage den lateinischen Wortlaut nochmals vergleicht, dann erlebt man eine ganz unerwartete Überraschung: *Keller's* zunächst durchaus einleuchtende Wiedergabe der zur Rede stehenden Bemerkung <sup>16</sup>) ist nämlich falsch! Die sinngemässe Übertragung der Worte von *Plinius* hat vielmehr etwa folgendermaßen zu lauten: [Bei den Ebern] in Indien erreichen die Zähne, in der Krümmung gemessen Ellenlänge. Paarige Hörner, ähnlich wie die eines Kalbes, ragen bei ihnen] von der Schnauze aus, ebenso viele von der Stirn aus hervor "

(VIII.52,78.212). Das besagt nichts anderes, als dass die von *Plinius* beschriebene Schweineart zweierlei Auszeichnungen besitzt, nämlich einerseits ellenlange Hauer und andererseits zwei Paare kurzer hornartiger Zapfen von ähnlicher Beschaffenheit wie die Hornzapfen eines Kalbes, offenbar solange diese noch keine harte Hornscheide tragen. *Plinius* meint somit augenscheinlich ebensolche vierhörnige Schweine' wie *Aelian* (XVII.10) sie nach *Deinon* erwähnt. Tatsächlich finden sich nun beim Warzenschweine an den entsprechenden Stellen—am Schnauzenteil des Kopfes, kurz hinter den Hauern, und seitlich von der Stirn unter den Augen—die so kennzeichnenden Warzen oder Zapfen, welche ja auch für die Wahl des deutschen Artnamens bestimmend waren. Die Hauer des Hirschebers dagegen entspringen in Wirklichkeit nicht auf der Stirn, sondern auf der Schnauze, und könnten an dieser Stelle auch nicht als Hörner gezählt werden, weil ja eben vorher von den langen Zähnen die Rede war. Danach ist also *Plinius* als Kronzeuge für die Bekanntschaft der Römer mit dem Hirscheber aufzugeben, und man hat sich nur mit der Tatsache abzufinden, dass bei seiner Beschreibung des Warzenschweines, wie das ja oft genug im alten Schrifttume vorkommt (*Procopius*, Aed. Just. VI.1.C.), die Heimatangabe "Indien" als Aethiopien zu verstehen ist.

Mit besonderem Nachdrucke wendet sich jetzt das Interesse dem letzten der von *Otto Keller* herangezogenen frühen Berichte über den Hirscheber zu, welcher nur wenig jünger ist, als die bereits besprochenen römischen, und welcher dem griechischen Schrifttume aus dem Anfange des Mittelalters entstammt. Sein Vermittler ist der christliche Mönch *Kosmas* aus Alexandrien in Ägypten, welcher zur Zeit des oströmischen Kaisers *Justinian I.* (527-565) weite Reisen durch die damals mit den Mittelmeerländern in Handelsbeziehungen stehenden Teile von Nordafrika und Südasiens machte. Hierbei ist er unter anderem bis nach dem Wunderlande Indien gelangt, was ihm den Beinamen *Indicopleustes* oder "Indienfahrer" eingetragen hat, und um das Jahr 550 hat er dann in seiner "Christlichen Topographie" sein vielseitiges Wissen als "Ansicht der Christen über die Welt" niedergelegt.

Bei dieser Gelegenheit gedenkt er unter anderen merkwürdigen Tieren Indiens auch eines CHOIRELAPHOS, welcher, nach der Entstehung seines Namens aus den Bezeichnungen für das Schwein (CHOIROS) und den Hirsch (ELAPHOS) zu urteilen, offenbar mit diesen beiden Wildarten gewisse Übereinstimmungen aufwies. Die allerdings überraschend kurze und inhaltsarme Erwähnung desselben lautet in deutscher Übertragung etwa folgendermassen: "Den Choirelaphos habe ich sowohl gesehen, als auch gegessen" (XI.7).

Die Tatsache, dass der griechische Name CHOIR-ELAPHOS dem malaiischen Tiernamen BABI-RUSA vollkommen entspricht, —denn auch dieser ist aus den Bezeichnungen für den Eber (BABI) und den Hirsch (RUSA) zusammengesetzt, —hat schon *Gmelin* (1788.I.221) dazu geführt, im CHOIRELAPHOS des *Kosmas* den Babirusa oder Hirscheber unserer Zeit zu erblicken, eine Ansicht, welche sich bis auf *O. Keller* (1909) und die Gegenwart erhalten hat.

Sehr bemerkenswert ist es nun, dass eine alte Handschrift der *Christiana topographia*, welche die Abbildungen verschiedener indischer Wundertiere enthält, darunter auch eine solche des CHOIRELAPHOS bietet (*Winstedt* 1909, Pl. XIII). Leider ist aber diese Darstellung des CHOIRELAPHOS (Codex Laurentianus, Plut. IX.28, fol. 268v) ebenso wenig ein "Abbild" nach dem Leben, wie etwa diejenige des sagenhaften Einhornes, welche sich in der gleichen Handschrift findet. Das ebendort gebotene Bild des HIPPOPOTAMOS, also des Flusspferdes, welches als gewöhnliches, mit riesigen Hauern bewehrtes Pferd wiedergegeben ist, obwohl *Kosmas* ausdrücklich bemerkt: "Ich habe viele in Aethiopien und Aegypten gesehen", läßt dabei erkennen, das *Kosmas* selber für die zur Rede stehende Behilderung seines Werkes nicht verantwortlich gemacht werden kann.

Bei dem als CHOIRELAPHOS abgebildeten Tiere handelt es sich offenbar um ein Schwein, dessen Hirschähnlichkeit vor allem in den hohen und schlanken, an Hirschläufe erinnernden Beinen zu erblicken ist. Der nach vorn ansteigende Rücken ist mit einer kurzen Borstenmähne versehen und erinnert, insbesondere in Verbindung mit den Stehohren, etwas an das Aussehen einer Hyäne. Der Schwanz ist geringelt, wie derjenige eines Hausschweines. Aus der Mundspalte des einigermaßen schweineähnlichen Kopfes erheben sich lange, merkwürdigerweise leicht vorwärts geneigte Hauer, welche um nahezu die doppelte Ohrenlänge über die Oberseite des Kopfes hervorragen. Die Annahme, dass hier ein Hirscheber dargestellt werden solle (*Winstedt*, 1909.351), ist zweifellos berechtigt. Die Erfahrungen mit der Abbildung des HIPPOPOTAMOS mahnen aber zu besonderer Vorsicht und weisen gebieterisch darauf hin, dass die Abbildung — entsprechend einem früheren Brauche, welchen *Sebastian Münster* (1550, 839) ausdrücklich hervorhebt, — offenbar nur ein willkürlich nach der Beschreibung entworfenes "Erläuterungsbild" ist<sup>17)</sup>.

Neue Bedenken ergeben sich dann angesichts zweier Bemerkungen von *Aelian* über das Vorkommen von Schweinen in Indien und darüber, was die Bevölkerung dort von denselben hält: "In Indien gibt es weder wilde noch zahme Schweine, sagt *Ktesias*" (III. 3) und "Man sagt, dass es in Indien keine Schweine gibt, weder zahme noch wilde; die Inder verabscheuen es auch, vor diesem Tiere [etwas] zu essen, sie würden auch niemals etwas vom Schweine selbst nur kosten, ebensowenig wie gar etwas vom Menschen" (XVI. 37). Dieselbe Nachricht übermittelt schon *Aristoteles* mit den Worten: "In Indien giebt es, wie *Ktesias* unglaubwürdig berichtet, kein wildes noch zahmes Schwein" (H.A. VIII.28. 158=p. 606a).

Wie *Ktesias* zu seiner, auch unmittelbar von *Photius* (Cod. 72, II) überlieferten, Behauptung kommt, daß es in Indien keine Schweine gebe, ist nicht ohne weiteres ersichtlich. Möglicherweise hat er einen Bericht darüber, dass man in Indien das Schwein weder wild noch zahm "als Quelle menschlicher Nahrung" kenne, mißverstanden und bei der Wiedergabe die Beschränkung auf die Nutzung weggelassen. Bemerkenswert ist jedenfalls die Tatsache, daß seine Worte trotz aller ihnen widersprechenden Erfahrungen und obwohl *Aristoteles* sie bereits als

unglaublich bezeichnet hatte, noch nach mehr als einem halben Jahrtausend von *Aelian* ohne Bedenken zitiert werden. Vielleicht sind aber solche Bedenken in Wirklichkeit gar nicht notwendig, denn wenn man auch an dieser Stelle statt Indien wiederum Aethiopien liest, dann ist *Ktesias* voll im Rechte: In Abessinien gibt es noch heutigentags keine Echten Wildschweine (Gattung *SUS*), sondern stattdessen andere Vertreter der Borstentiere (*SUIDAE*), vor allem eben die abenteuerlich aussehenden Warzenschweine (Gattung *PHACOCHOERUS*), deren Sonderstellung schon *Agatharchides* und *Deinon* klar erkannten und betonten<sup>18</sup>).

Für die Richtigkeit dieser Betrachtungsweise spricht eine Mitteilung von *Palladius* (im 430 n. Chr.), welcher berichtet: "Das Schwein wird von der Thebais an in dem Gebiete von Indien oder Aethiopien wegen der übergrossen Hitze nicht mehr angetroffen" (De gent. Ind., 1615 p. 5). Diese Bemerkung ist vor allem auch deshalb von Interesse, weil sie nebeneinander Indien und Aethiopien als offenbar gleichsinnige Bezeichnungen des Gebietes südlich von Oberaegypten nennt, in welchem Schweine von der auch in Griechenland bekannten Art fehlen.

Mit dem vorher behaupteten Fehlen der Schweine in Indien unvereinbar und daher offenbar tatsächlich auf das wildschweinreiche Land des Indus und des Ganges zu beziehen ist die Feststellung, daß die Inder, vermutlich auf kultischer Grundlage, einen unüberwindlichen Abscheu vor dem Genuß von Schweinernem haben. Das wiederum steht in schroffem Widerspruch zu der Angabe von *Kosmas* über die Verwendung des Fleisches des *CHOIRELAPHOS* als menschliche Nahrung und zu der Bemerkung, daß er es sogar selbst versucht habe.

Trotz seiner eigenartigen Bewehrung ist der Hirscheber doch unverkennbar ein enger Verwandter des gewöhnlichen Schweines und würde daher unbedingt unter dieselben Speisevorschriften fallen, wie Hausschwein und Wildschwein. Unbeschadet seiner persönlichen Einstellung zu den landesüblichen Speisevorschriften, denen er sich als Aegypter hinsichtlich eines Schweines wohl ohne weiteres angeschlossen hätte, würde also *Kosmas* bestimmt — in ähnlicher Weise, wie bei der Besprechung des Wasserbüffels, — auf dieselben hingewiesen haben, wenn unter dem Namen *CHOIRELAPHOS* wirklich der Hirscheber zu verstehen wäre. Obschon es an sich bedenklich ist, allein aus dem Fehlen von Nachrichten wesentliche Folgerungen abzuleiten, wird man unter diesen Umständen im vorliegenden Falle doch lieber von einer Deutung des *CHOIRELAPHOS* als Hirscheber absehen.

Damit entfällt auch die letzte Stütze für die zunächst so bestechende Annahme, daß *Aelian's* gehörnte Hyänen als Hirscheber anzusehen seien, und man wird sich deshalb überlegen müssen, ob es nicht vielleicht irgendwie möglich ist, ein anderes Tier als den wahren Träger des Namens *HYAINA* in Anspruch zu nehmen.

Beim erneuten Aufrollen der Frage nach der Tierart, welche *Aelian's* Gewährsmann als *HYAINA* oder Schweinetier bezeichnet hat, darf man wohl wieder von der Überlieferung ausgehen, welche *Kosmas* in seiner Topographie der Nachwelt erhalten hat. Wenn dort von einem *CHOIRELAPHOS* die Rede ist, also von einem Tiere, welches nebeneinander

Merkmale eines Schweines und eines Hirches aufweist, und wenn die Deutung desselben als Schweineart mit einer an Geweintiere erinnernden Bewehrung gescheitert ist, dann wird man jetzt an eine Geweichtierart denken, welche irgendeine sonst für Schweine besonders kennzeichnende Eigenschaft aufweist.

Man wird sich also auf den Standpunkt stellen, daß der Name HYAINA als Abkürzung von HYAINA ELAPHOS anzusehen ist und somit in weitgehender Übereinstimmung mit dem Namen CHOIRELAPHOS einen "schweineartigen Hirsch" bezeichnet. Solcher Geweichtierarten mit Schweinemerkmale scheint es verschiedene zu geben, denn nicht weniger als drei Vertreter der indischen Tierwelt werden im englischen Schrifttume als HOG-DEER oder Schweinshirsche bezeichnet.

Von diesen drei "Schweinshirschen" scheidet eine Art als ehemalige Trägerin des Namens HYAINA sofort aus. Das vorderindische Gefleckte Zwergmoschustier (TRAGULUS [MOSCHIOLA] MEMINNA Erxleben 1777) oder der "Kleine Tüpfelhirsch" aus der altertümlichen Familie der "Maushirsche" (MOUSE-DEER) oder Zwergmoschustiere (TRAGULIDAE), ein zwar hirschähnliches, aber mit den Hirschen nicht näher verwandtes Tierchen von etwa 40 cm Körperlänge und etwa 20 cm Höhe, besitzt auch im männlichen Geschlechte kein Geweih und kommt daher für *Aelian's* Aufzählung von Tieren mit Stirnwaffen gar nicht in Frage<sup>19)</sup>.

Anders liegen die Dinge bei den übrigen HOG-DEER genannten Arten welche der Familie der Geweintiere (CERVIDAE) angehören. Von diesen sei an erster Stelle diejenige genannt, welche auf Ceylon als RED HOG-DEER oder "Roter Schweinshirsch" bezeichnet wird (*Lydekker* 1898.207), nämlich der Indische Muntjak (MUNTIACUS [=CERVULUS] MUNTJAC Zimmermann 1780), der KAKAR der Hindu oder der "Bellhirsch" (BARKING DEER) der britischen Sportsjäger (*Flower* and *Lydekker* 1891.317). Hier handelt es sich um eine zierliche echte Hirschart, welche der merkwürdigen Gruppe der "Hauerhirsche" (CERVULINAE) angehört.

Von den Merkmalen des Muntjak sei nur erwähnt, daß er bei einer Körperlänge von 100-106 cm etwa 50-55 cm hoch ist, daß er auf überraschend hohen, ausgesprochen nach hinten gerichteten Rosenstöcken ein kurzes Gabelgeweih trägt und vor allem daß er, ebenso wie übrigens auch die Meminna, im Oberkiefer hauerartig entwickelte Eckzähne besitzt. Über das Verhalten des Muntjaks berichtet *Lydekker* unter anderem das Folgende: Seine Bewegungen im Dickicht sind vorsichtig und behutsam schleichend; beim Umherschlüpfen im dichtverschlungenen Unterholz und unter gestürzten Stämmen hält das Tier seinen Kopf niedrig und reckt den Hinterkörper hoch. Beim Laufen wird dieselbe Stellung eingenommen. Den Böcken dienen beim Kampfe ihre langen oberen Eckzähne als wichtigste, wenn nicht als einzige Angriffs- und Verteidigungswaffen" (1898.207). Zur Ergänzung sei noch bemerkt: "Die Gefangenschaft hält der Muntjak in seinem Vaterlande sehr gut und in Europa auch recht leidlich aus; man findet ihn oft im Besitze von Europäern und Eingeborenen" (*Brehm* 1922, IV.120).

Die zweite Art von indischen Geweih-tieren, welche als HOG-DEER bezeichnet werden, ist diejenige, welche die Engländer INDIAN HOG-DEER nennen (*Flower and Lydekker* 1891, 320) und welche auch im Deutschen als "Schweinshirsch" bekannt ist. Zur Kennzeichnung der Art, welche übrigens in hindustanischer Sprache PARA heisst, mögen einige wenige Bemerkungen genügen. Der Schweinshirsch (RUSA [HYELAPHUS] PORCINUS Zimmermann 1777) ist ein Vertreter der durch den Besitz von meist dreiendigen Geweihstangen gekennzeichneten Gruppe der südasiatischen "Sechser"-Hirsche, unter welchen er als einziger Vertreter der Untergattung HYELAPHUS Sundevall 1846 eine gewisse, sachlich allerdings nicht ganz berechtigte Sonderstellung einnimmt. Nach den Angaben von *Brehm's* Tierleben ist er "eine der gemeinsten indischen Arten" welche auf dem Festland vom Indusgebiete bis nach Siam hinüber vorkommt. Er "gehört zu den plumpesten Gestalten der ganzen Familie, ist fast schwerfällig gebaut, dickleibig, kurzläufig, kurzhalsig und kurzköpfig." Seine Gesamtlänge beträgt 120-130 cm bei 65-70 cm Schulterhöhe. Wenn Schweinshirsche in freier Wildbahn aufgescheucht werden, "gehen sie flüchtig ab mit niedrig gehaltenem Kopfe in eigentümlicher und ziemlich unbeholfener Weise, die ihnen eben ihren Namen verschafft hat" (IV.122/23). Der Hirsch zeichnet sich nach *Brehm's* persönlichen Erfahrungen durch großen Mut und die Neigung zu Gewalttätigkeiten aus, er "bedroht jeden, der sich nähert, indem er den Kopf zur Seite biegt und mit boshafter Miene in schiefer Richtung heranschreitet, geht auch ohne Bedenken auf den Mann und macht dann von seinen Waffen in empfindlicher Weise Gebrauch. Ebenso zeigt er sich in Wildparken als unangenehmer Raufbold selbst gegen viel grössere Hirscharten" (1922, IV 123). Ergänzend sei noch die späterhin gestrichene Bemerkung von *Brehm* angeschlossen: "Man sagt, daß er in Indien als halbes Haustier gehalten werde" (1877, III.156).

Die Frage, ob gelegentlich noch andere Wildarten zu Unrecht als HOG-DEER bezeichnet werden, mag als bedeutungslos dahingestellt bleiben <sup>20</sup>).

Die Gründe, um derentwillen die beiden geweihtragenden kleinen Hirscharten Indiens, also der Muntjak und der Para, im Sprachgebrauche der Engländer unserer Tage als HOG-DEER oder Schweinshirsch bezeichnet werden, sind sehr verschiedener Natur.

Der Muntjak besitzt in seinen zwar nicht übermäßig großen, aber manchmal doch mehr als 30 mm aus dem Oberkiefer hervorragenden, scharfspitzigen Eckzähnen eine Waffe, welche schon in ihrem Aussehen etwas an die Hauer des Wildschweines erinnert, und welche überdies von dem auf der Jagd gestellten Hirsche gegen Hund und Mensch in entsprechender Weise zur Verteidigung benutzt wird. Diese auffallende Bewaffnung wird gelegentlich im Schrifttume als triftiger Grund für die Bezeichnung des Muntjak—sowie übrigens auch der ebenso bewehrten Meminna—als Schweinshirsch angegeben, obwohl bei diesen Tieren, anders als bei den Schweinen, die Hauerspitze abwärts gerichtet ist,

Beim Para liegen mehrere Meinungsäusserungen vor, nach welchen bald sein Verhalten bald sein Aussehen entscheidenden Anlaß für den unmittelbaren Vergleich mit einem Schweine gegeben haben sollen. Der Gedanke, "seine Gewohnheit, im hohen Grase in Gegenden zu liegen, welche von Schweinen gern aufgesucht werden" (Sir *Samuel Baker* in *Lydekker* 1893.302), sei dafür verantwortlich zu machen, erscheint etwas gezwungen. Auch der andere Gedanke, die Haltung des Para auf der Flucht, bei welcher er "mit niedrig gehaltenem Kopfe in eigentümlicher und ziemlich unbeholfener Weise" abgeht, möge maßgebend gewesen sein (*Hilzheimer* in *Brehm* 1922, IV.122), leuchtet nicht ohne weiteres ein <sup>21</sup>). *Heck* erwähnt demgegenüber die Art als "den niedrigen, stämmigen, kurzhalsigen und deshalb wohl so genannten Schweinshirsch" (1897, S. 819). Am überzeugendsten ist vielleicht die Ansicht von *K. M. Schneider* (1945), welcher meint, "Der schwere volle Leib", der den niedrigen, plumpen und doch gewandten Hirsch "wie gemästet erscheinen lässt, hat ihm wohl den Namen verschafft" (S. 1). Da nach *Pennant* (1771.52) schon die von Lord Clive aus Bengalen nach England eingeführten Hirsche dieser Art wegen ihrer Leibesfülle (FROM THE THICKNESS OF THEIR BODY) als "HOG-DEER" bezeichnet wurden, fußt wohl auch *Zimmermann's* (1777.532), unter ausdrücklichem Hinweis auf *Pennant's* Mitteilung gegebene lateinische Benennung der Art als CERVUS PORCINUS auf derselben Eigentümlichkeit, und *Sundevall's* Gattungsname HYELAPHUS schliesst sich dem nur an.

Die Tatsache, dass dort, wo Para und Muntjak nebeneinander vorkommen, der erstere als HOG-DEER gilt, und dass nur dort, wo der Para fehlt, stattdessen der Muntjak HOG-DEER heisst, spricht dafür, dass der Para der eigentliche Namensträger ist, während der Name auf andere Arten nur bis zu einem gewissen Grade fälschlich übertragen wurde. Allerdings wird gelegentlich auch der Muntjak als schweineähnlich beschrieben.

Schliesslich möge noch auf eine andere Betrachtungsweise als Basis für die Namensgebung hingewiesen werden. Gut denkbar und bis zu einem gewissen Grade sogar naheliegend wäre es nämlich, daß die Bezeichnungen der beiden wichtigsten indischen Hirscharten, welche ähnlich verteilt, wie bei uns Rotwild und Rehwild, im gleichen Großraum nebeneinander vorkommen, gewissermaßen im Zusammenhange miteinander in Anlehnung an Haustiernamen geschaffen wurden. Aus diesem Grunde mag der große, mehr rothirschartige, stark gemähnte Sambar als "Pferdehirsch" (griechisch HIPPELAPHOS)<sup>22</sup>), der kleinere und in dieser Hinsicht an das Rehwild erinnernde Para aber im Gegensatze dazu wegen seines plumpen, gedrungenen Körperbaues und seiner geringeren Schulterhöhe als "Schweinehirsch" (griechisch CHO RELAPHOS oder HYAINA [ELAPHOS], bezeichnet worden sein <sup>23</sup>).

In welcher Sprache die Bezeichnung "Schweinshirsch" zuerst aufgekommen ist, muss einstweilen dahingestellt bleiben. Sehr bemerkenswert erscheint jedenfalls die Tatsache, dass eine nicht näher bezeichnete Art der im Sanskrit MRIGA genannten Geweihiere nach einem alten indischen, um die Wende des XIV XV Jahrhunderts verfassten Wörterbuche SUKARA oder "Schwein" genannt wird <sup>24</sup>).

Wenn diese in der Landessprache überlieferte Benennung einer Geweih-tierart als Schwein gerade aus einem Gebiete stammt, wo griechische Reisende bereits fast zwei Jahrtausende zuvor als Schweinetiere (HYAINAI) oder Schweinshirsche (CHOIRELAPHOI) bezeichnete Geweih-tiere kennen lernten, dann wird man kaum von einem reinen Zufall sprechen dürfen. Und wenn obendrein in eben diesem Gebiete noch heutigentags geradezu als Charaktertier eine Hirschart lebt, welcher eine gewisse Schweineähn-lichkeit nachgesagt wird und welche man gemeinhin Schweinshirsch nennt, dann wird man engere Zusammenhänge schwerlich leugnen können.

Zum Schlusse bleibt wohl nur noch die Beantwortung der Frage übrig, ob sich *Aelian's* kurze Beschreibung der HYAINA mit der Deutung des Tieres als Schweinshirsch im üblichen Sinne vereinigen läßt. Das ist hinsichtlich der Größenangabe zweifellos der Fall., denn der Schweins-hirsch des indischen Gras-und Buschlandes ist tatsächlich etwas kleiner, als die Hirschziegenantilope. Entsprechendes gilt aber auch für die Bemerkung über die Wesensart, denn der Schweinshirsch ist manchmal sehr händelsüchtig und legt dabei einen erstaunlichen Mut an den Tag, von welchem es höchstens dahingestellt bleiben mag, ob er denjenigen des wesentlich größeren, waldebewohnenden Pferdehirsches (RUSA UNICOLOR Bechstein 1799) wirklich übertrifft. Unter den Umständen lag es für die Inder sehr nahe, eine solche streitbare und kampflustige Tierart, welche sich obendrein leicht beschaffen und gut in Gefangenschaft halten ließ, zu den althergebrachten und beliebten Wettkämpfen kultischen Charakters heranzuziehen.

Damit dürfte die Frage nach der Bedeutung der "Gehörnten Hyänen" am Hofe der Prasierkönige in Central-Indien ihre Antwort gefunden haben. Es handelt sich hier durchaus nicht etwa um eine Fehlangabe von *Aelian* oder um eine Fehlschreibung, für welche eine spätere Vervielfältigung seines Werkes verantwortlich gemacht werden müßte. Es handelt sich aber auch nicht um "gehörnte Schweinetiere" nach Art des Hirschebers, wie man zunächst annehmen möchte, sondern vielmehr um "schweineartige Horntiere" im weiteren Sinne oder richtiger ausgedrückt um "schweineartige Geweih-tiere". Als Träger des Namens HYAINA ist dabei der Indische Para anzusehen, welcher in seiner englischen Bezeichnung als HOG-DEER, in seiner deutschen Benennung als *Schweinshirsch* und in seiner wissenschaftlichen Bezeichnung als HYELAPHUS PORCINUS noch heute mit dem Schweine in Beziehung gesetzt wird.

#### ANMERKUNGEN.

1) (Zu S. 70)

Der Panzernashörner gedenkt *Aelian* zu wiederholten Malen und unter verschiedenen Namen. Auf diese heutigentags fast völlig ausgerotteten, im Altertume aber augenscheinlich noch weitverbreiteten Tiere beziehen sich unter anderem die kurzen Bemerkungen über die "Einhörnigen Pferde" (HIPPOI MONOKEROI) und die "Einhörnigen Esel" (ONOI MONOKEROI), welche es in Indien gab und aus deren Hörnern

man Becher herstellte (III. 41). Vielleicht ist dabei die gleichzeitige Nennung von zwei Namen als Hinweis auf die Bekanntschaft mit dem Großen Panzernashorn (RHINOCEROS UNICORNIS Linné 1758) und dem Kleinen Panzernashorn (RHINOCEROS SONDAICUS Desmarest 1822) zu werten. Panzernashörner waren vermutlich auch die ebenfalls Becher liefernden "Gehörnten Esel" (ONOI KERASPHOROI) in Skythien (X.40), denn unter deren skythischer Heimat ist selbstverständlich wiederum Indien zu verstehen; man braucht sich nur der Tatsache zu erinnern, dass auf der Landkarte des *Castorius* (um 366 n. Chr.) eine Landschaft Skythia Limyrike in Vorderindien verzeichnet ist. (Miller 1916). Das Gleiche gilt für die "Wilden Esel" (ONOI AGRIOI) von Pferdegröße, welche in der Einsamkeit der indischen Ebenen vorkamen (IV. 52) und deren zu Trinkgefäßen verarbeitete Hörner anderthalb Ellen (rund 62 cm bei Rechnung mit griechischen Ellen) lang wurden. Diese Hörner pflegten demnach das heute (und zwar nur als einmalige Ausnahme) bekannte Höchstmaß der Hornlänge (24 engl. Zoll oder rund 31 cm) von Panzernashörnern (*Ward* 1935. 335) sogar noch etwas übertreffen—sofern nicht in der Überlieferung versehentlich von Elle statt von Fuss die Rede ist.

Besonderes Interesse verdient eine ausführlichere Schilderung des Großen Panzernashornes bei *Aelian*, aus welcher die folgenden Sätze wiedergegeben seien: "In diesen Gebirgsgegenden des innersten Indien soll auch ein einhörniges Tier (ZON MONOKERON) vorkommen und daselbst Kartazonos genannt werden. Es soll die Größe eines ausgewachsenen Pferdes besitzen. . . Sein ganzer Körper ist wahrlich mit großen Kräften begabt, aber die Stärke seines Hornes ist [geradezu] unüberwindlich. . . Seine Fohlen nun, erzählt man, würden ganz jung dem König der Prasier überbracht, und sie zeigten dann ihre Stärke [im Kampfe] gegeneinander bei den Darbietungen anlässlich von Festen. Davon aber, daß jemals eines erwachsen gefangen worden sei, weiß niemand etwas" (XVI. 20). Die Lieferung von Panzernashörnern an den König spielte offenbar eine große Rolle, denn sie wird von *Aelian* noch ein drittes Mal (XIII. 25) erwähnt.

Hierdurch wird nicht nur die Verwendung des Großen Panzernashornes bei den festlichen Tierkämpfen in Palimbothra bestätigt sondern es lassen sich auch noch weitere nicht unwesentliche Schlüsse daraus ziehen. Da die ganz jungen Nashörner nämlich weder besonders kampflustig, noch mit starken Hörnern bewehrt sind, ergibt sich aus den letzten Bemerkungen, daß man die Panzernashörner am mittleren Ganges offenbar in Gefangenschaft aufzog, bis sie kampffähig waren. Die trefflichen Nashorndarstellungen auf Siegelsteinen aus Mohenjodaro, welche schon früher als Bilder in Gewahrsam gehaltener Tiere gedeutet wurden, finden dadurch gewissermaßen eine Erläuterung und dürfen nunmehr vielleicht als Hinweis auf ähnliche Bräuche im Induslande zu wesentlich früherer Zeit gewertet werden (vgl. *Hrozny* 1943. 219).

Der von *Aelian* (XVI. 20) für das Grosse Panzernashorn verwendete Name KARTAZONOS erinnert sprachlich an den Ausdruck EU-ZONOS

oder wohl-gegürtet, also an die Bezeichnung für einen Läufer, welcher mit dem Gürtel (ZONE) das beim Laufen störende weite Gewand gut (EU) und somit hoch geschürzt hat. KARTA-ZONOS oder sehr-gegürtet kann dann ohne weiteres im Sinne von "stark gegürtet" oder von "gepanzert" verstanden werden, so daß der griechische Name überraschend an die heutigentags übliche Bezeichnung der einhornigen Nashörner (Gattung RHINOCEROS Linné) als Panzernashörner anklingen würde.

Selbstverständlich liegt der Gedanke nahe, dass der griechische Name Kartazonos einem ähnlich lautenden indischen Namen des Panzernashornes nachgebildet ist. Überliefert scheint ein solcher Tiername nicht zu sein. Der freundlichen Hilfsbereitschaft von Herrn Prof. Dr. Hermann Weller in Tübingen verdanke ich aber einige Hinweise auf die etymologischen Beziehungen von KARTAZONOS, welche die Angelegenheit im Wesentlichen klären dürften: "Wenn je ein Sanskrit-Wort im Hintergrund stand, so könnte man etwa an KARDA-JANA "im Sumpfe geboren" (wörtlich "seine Geburtsstätte im Sumpfe habend") denken, oder auch an KARDA-YANNA, volkssprachlich=KARDA-JONA, "aus dem Sumpfe hervorgegangen". Das indische J ersetzen die Griechen gewöhnlich durch z" (briefl. 2. XII. 46).

Für Nashörner, welche gern den Sumpf aufsuchen, um dort in der Suhle Kühlung und Mückenschutz zu finden, und welche schlammbedeckt hervorkommen, wenn sie aufgejagt werden (*Bengt Berg* 1933, Abb. S. 6, 144, 162 u.a.), passt die Bezeichnung "aus dem Sumpfe hervorgegangen" gar nicht übel, und wenn die volkssprachliche Ausdrucksweise dafür im Ohr des Griechen wie KARDA-ZONA klang, dann ist der Schritt bis zu dem überlieferten Namen KARTAZONOS nicht mehr weit.

Nachdem die Ableitung des aelianischen Nashornnamens aus dem Sanskrit in so einleuchtender Weise ermöglicht worden ist, kann man vielleicht ganz auf die—eigentlich ja nur eine volksetymologische Grundlage suchende—griechische Erläuterung von KARTAZONOS verzichten. Jedenfalls ist es aber durchaus nicht richtig und somit auch nicht "sehr merkwürdig.., dass *Aelian* n.a. XVI 20 als indischen Namen des Einhornes (MONOKEROS) das echte Sanskritwort KARTAZONOS d.h. schneller Esel angibt" (*O. Keller* S. 273).

## 2) (Zu S. 70)

Die zoologische Bedeutung der MESOI oder "Mitteltiere" ergibt sich ohne weiteres aus der Form ihrer Erwähnung. *Aelian* spricht bei der Aufzählung der Kampftiere (XV. 15) zuerst von TAUROI und KRIOI, also von Stieren und Widdern, welche gegen ihresgleichen losge assen werden. Wenn er dann unmittelbar ausschliessend der MESOI gedenkt, also wörtlich übertragen der "in der Mitte Stehenden", so handelt es sich offenbar um Tiere, welche in ihrem Aussehen eine Art von Mittelstellung zwischen Rind und Schaf einnehmen. Solche Tiere aber welche die Größe und Körpergestalt des Rindes mit dem reichen Haar kleide des Schafes verbinden, gibt es tatsächlich im indischen Gebirgslande; es kann sich dabei nur um den Grunzochsen oder Jak (*Bo*

[POEPHAGUS] GRUNNIENS Linné) handeln. Dieselbe Art ist auch gemeint, wenn *Aelian* (XV 24) von Rindern spricht, welche wie übergrosse Böcke (MEGISTOI TRAGOI) aussehen, wobei wohl an die langhaarigen Himalayaziegen als Vergleichstiere zu denken ist.

Mit einem entsprechenden Doppelnamen belegte Tiere, welche bisher allerdings für Fabelwesen gehalten wurden, erwähnt dann auch *Kallisthenes*, wenn er von indischen BOUKRIOI berichtet (III. 17.20). Diese angeblichen Wundertiere wiederum sind nichts anderes als die "Kuhwidder" (*de Lagarde* 1866) oder GÄU-MĒSCH der persischen Sprache, denn GAU bedeutet Kuh oder Rind (BOUS), und MĒSCH bedeutet Schaf oder Widder (KRIOS). Der Name GÄU-MĒSCH bezeichnet somit ursprünglich den bergbewohnenden Jak und ist erst später—ohne Rücksicht auf seine eigentliche Bedeutung—in Gestalt des Lehnwortes GHIAMUS bei den Arabern auf das Kahrind des Tieflandes, also den indischen Wasserbüffel, übergegangen, welchen *Kallisthenes* treffend TAURELEPHAS oder Elefantentier nennt, und welchen "Schafrind" zu nennen wohl niemals jemandem eingefallen wäre (*Prell* 1950).

Nachdem so die Aufmerksamkeit erst einmal darauf gelenkt worden war, daß die Inder von Palimbothra das Grunzrind offenbar sehr gut kannten, ließen sich bald weitere Hinweise auf dasselbe feststellen. *Aelian* erwähnt die Art ohne Namensnennung neben Pferde und Rindern bei der Schilderung von Wettrennen (XV 24), erzählt von der Verwendung ihres Schweifes zur Herstellung von Fliegenwedeln (XV 14) und gedenkt ihres Vorkommens in unwegsamen Gebirgsgegenden Indiens (XVI. 20). *Strabo* überträgt—wohl ebenfalls in Anlehnung an einen makedonischen Gewährsmann—den Namen BONASOS des Päonischen Wollrindes, also des Balkanwisents, auf das indische Grunzrind, welches bei Festumzügen mitgeführt wurde. *Kosmas* schildert es kurz als Wildrind (AGRIOBOUS), dessen Schweif als Würdenzeichen dient (Lib. XI); *Martialis* hat anscheinend sogar ein Epigramm auf den Jakschweif als Fliegenwedel gedichtet (Epigr. XIV 68); *Aristoteles* meint offenbar das Grunzrind, wenn er auf sonderbare Rinder als Bewohner Arachosiens hinweist (H. A. II. 1. 13/14).

Am ausführlichsten ist schließlich der eingehende Bericht, welchen *Aelian* (XVI. 11) von der Jagd auf das Grunzrind gibt, und in welchem er dasselbe als "heufressendes" Tier (ZON POEPHAGON) bezeichnet. Diese Angabe bezieht sich dem Sinne nach zweifel'os nur auf die Ernährungsweise des Jaks, denn *Aristoteles* unterscheidet bei den Paarhufern solche, die bloß Gräser und Kräuter (POĀ) abweiden und somit "Heufresser" (POEPHAGA) sind (H. A. IX. 10), wie die Schafe und Ziegen, und solche, die ausserdem noch "Körnerfresser" (KARPOPHAGA) sind, wie das Hausrind (IX. 7). Nichtsdestoweniger hat man den Ausdruck ZON POEPHAGON als "das Tier Poephagon" übersetzen zu sollen geglaubt und damit dem Grunzrinde den Namen POEPHAGUS angedichtet, unter welchem es denn auch seit langem (*Gray* 1843) in der zoologischen Systematik aufgeführt wird.

<sup>3)</sup> (Zu S. 70)

Außer dem allgemein bekannten griechischen Namen HYAINA, welcher von den Römern als HYAENA übernommen wurde, sind noch verschiedene nur örtlich gebräuchliche Bezeichnungen für die Hyänen aus dem Altertume bekannt.

Für den eigentlichen Träger des Namens HYAINA, die Gestreifte Hyäne (HYAENA HYAENA Linné 1758), welche weit verbreitet ist und unter anderem im asiatischen und afrikanischen Küstengebiet des Mittelmeeres vorkommt, sind besonders zwei solche landesübliche Bezeichnungen hervorzuheben. So erwähnt *Aristoteles* (H. A. VIII. 5) für die Art noch den Namen GLANOS, welcher offenbar aus dem griechischen Kleinasien stammt, denn er wird von *Hesychius* für Bithynien und Phrygien—und zwar wohl richtiger geschrieben—mit GANOS (Vol. I, p. 415) und von *Philoponus* für Lydien (Ephesus) mit GANNOS angegeben (Vol. XIV, pars III. 72 r, p. 149). Im römischen Kleinafrika wurden die Vertreter der Art demgegenüber als BELBI (*Julius Capitolinus*, Gordiani, XXXIII. 1.) bezeichnet, wobei der Name BELBUS für BELVUS, den *Augustin* von Hippo (Gramm. XXIV) nach *Cicero* als BELLUUS überliefert, wohl als afrikanisch-provinzialer Ausdruck (*O. Keller* 1909. 152) für BELVA oder BELUA, also Untier, anzusehen ist.

Am häufigsten von sonstigen Hyänennamen kommt im Schrifttume die aus einer Fremdsprache in verschiedener Schreibweise entlehnte Bezeichnung als KROKOTTAS (*Ktesias* fragm. 87 aus *Photius*, Bibl. Cod. Monac. 287; cf. *Mullerus* 1844, p. 105), vielleicht ergänzt nach *Agatharchides* lib. V fragm. 77, cf. *Mullerus* 1882. p. 161), später KOROKOTTAS (bei *Aelian* VII. 22) oder KROKOUTTAS (bei *Strabo* XVI. 4. 16=C. 775 nach *Artemidorus Ephesius*) vor, welche auch als COROCOTTA (*Plinius*, VIII. 21.30.72) aus dem Griechischen ins Lateinische übergegangen ist. Der Name ist nach *O. Keller* (1909, 152) libyscher Herkunft; da er im Altertume ausdrücklich als bodenständig in Aethiopien (*Agatharchides*, *Ktesias*) angesehen wird, bezeichnet er ursprünglich wohl die aethiopische Tüpfelhyäne (HYAENA CROCUTA *Erxleben* 1777); wenn *Porphyrius Tyrius* (III. 4) den Namen KOROKOTTA(S) als Bezeichnung für die indische Hyäne angibt (1886, S. 191), so ist dabei in bekannter Weise Aethiopien statt Indien zu lesen.

Dieselbe wurde dabei aber anscheinend nicht als selbständige Tierart anerkannt, sondern für eine durch Bastardierung entstandene Zwischenform gehalten, denn *Plinius* berichtet von der Streifenhyäne: "Nach der Paarung mit dieser Art bringt die äthiopische Löwin die COROCOTTA hervor, welche in ähnlicher Weise die Stimmen von Mensch und Vieh nachahmt" (VIII. 30.45.107). Diese Nachricht hat *Plinius* vermutlich von *Juba* übernommen (*Ahlgrimm* 1907, S. 28); daß die nachfolgende Beschreibung dann allerlei Fabelwerk enthält, kann hier ausser Betracht bleiben.

<sup>4)</sup> (Zu S. 70)

Auch *Steier* (1924) begnügt sich in seiner zusammenfassenden Erörterung über die Hyäne mit der Feststellung: "Daß bei *Aelian* hist. an. XV. 15 die Hyäne unter den gehörnten Tieren erscheint, ist auf

Verderbnis des Textes zurückzuführen" (R. E. Suppl. IV. 715). Der auf dem Gebiete der Historischen Zoologie besterfahrene Naturwissenschaftler schließt sich also nur kurzerhand der Auffassung der beiden hochgeachteten Sprachwissenschaftler an.

Von anderer Seite ist demgegenüber der Versuch gemacht worden, den mutmasslichen Fehler in der Überlieferung aufzuklären und richtigzustellen. So hat Röhl (1880, p. 615. II) die Annahme vertreten, daß im vorliegenden Wortlaute von *Aelian's* Bericht das Wort HYAINAI vielleicht an die Stelle eines ursprünglich vorhandenen HYNNAI getreten sei; diese Ausdrucksweise aber ergäbe einen brauchbaren Sinn, weil von *Hesychius* das Wort HYNNE (IV 198=Y 198) als gleichbedeutend mit AIX und somit als Bezeichnung für die Ziege genannt werde.

Wenn sich nun auch nicht leugnen läßt, daß die Ziegen als kampf-lustige Horntiere wohlbekannt sind und daß ihre Erwähnung an dieser Stelle dem Sinne nach zweifellos vortrefflich passen würde, so darf man doch auch die einer solchen Betrachtungsweise entgegenstehenden Bedenken nicht übersehen. Zunächst lag für *Aelian* kein ersichtlicher Grund vor, für die Ziege einen ausgesprochen ungebräuchlichen Ausdruck zu verwenden, anstatt der üblichen Bezeichnungen als AIX oder TRAGOS, welche neben dem Namen KRISOS für Widder zu erwarten gewesen wären. Sodann aber läßt sich *Aelian's* kurze Kennzeichnung der HYAINAI auch nur recht mangelhaft auf die Ziege beziehen, und obendrein würde sie geradezu unsinnig erscheinen, wenn man bedenkt, daß die Ziege ja eine den Griechen überaus vertraute Tierart war, der eine besondere Beschreibung zu widmen sich vollkommen erübrigt hätte.

Die Ersetzung der HYAINAI durch HYNNAI und damit die Deutung der rätselhaften Hyänen als Ziegen ist unter diesen Umständen als abwegig zu betrachten.

<sup>5)</sup> (Zu S. 70)

Von dem Raubtiere berichtet *Aelian*: "Die Hyäne hat, wie Aristoteles sagt, in der linken Vorderpfote eine einschläfernde Kraft, welche allein durch die Berührung einen totenähnlichen Schlaf bewirkt" (VI. 14). In den überlieferten Schriften des *Aristoteles* ist diese Angabe und das, was sich daran anschliesst, allerdings nicht enthalten, sondern das Ganze stammt wohl, ebenso wie andere dem *Aristoteles* zugeschriebene Fragmente bei *Aelian*, aus einem verschollenen Teile der apokryphen Berichte DE MIRABILIBUS AUSCULTATIONIBUS.

Unbekannt ist auch die Herkunft des von *Aelian* ohne Bezugnahme auf einen Gewährsmann wiedergegebenen Berichtes über den Hyänenfisch: "Der Fisch Hyäne ist gleichnamig mit der landbewohnenden Hyäne. Wenn man die rechte Brustflosse desselben unter einen schlafenden Menschen legt, beunruhigt man ihn sehr: denn er sieht nun furchterregende Dinge und Trugbilder und Wahngestalten und Gespenster und andere durchaus nicht glückbringende oder angenehme Traumerscheinungen" (XIII. 27).

An anderer Stelle wird die Hyäne nochmals als unglückverheissende Seefischart bezeichnet (*Aelian* IX. 49).

6) (Zu S. 70)

Seinem sprachlichen Charakter nach steht das Wort *HYAINA* durchaus nicht vereinzelt da, sondern es fügt sich einer längeren Reihe entsprechend gebildeter Tiernamen an, welche durch die Endung *-AINA* die Gleichartigkeit oder Ähnlichkeit des so bezeichneten Tieres mit dem im ersten Teil des Wortes genannten Tiere oder Gegenstand zum Ausdruck bringen.

In diesem Sinne bezeichnen das zu einer Tierart gehörige Weibchen — als “dem Männchen ähnlich” — die Worte *LEAINA* Löwin zu *LEON* Löwe, *LYKAINA* Wölfin zu *LYKOS* Wolf und *SYAINA* Sau zu *SYS* Schwein\*); anzuschliessen sind *DRAKAINA* weibliche Schlange (“Schlangenweib” “Drachin”, übertragen Furie) zu *DRAKON* Schlange (“Drache”) und dank einem Bedeutungswechsel des Stammwortes auch *SKORPAINA* weiblicher Skorpionsfisch zu *SKORPIOS* männlicher Skorpionsfisch (statt Skorpion). In manchen Fällen, nämlich dann, wenn das Ausgangswort bereits weiblichen Geschlechtes ist, scheint das abgeleitete Wort nur den Charakter einer klangvolleren Ausdrucksform zu besitzen, ohne sich in seiner Bedeutung von dem Ausgangsworte zu unterscheiden: Das gilt offenbar für *GROMPHAINA* Sau (Corp. Gloss. Lat. III. 361. 56) zu *GROMPHAS* Sau und vermutlich unter Umständen auch für *PHALAINA* Wal (bei *Aelian* V. 4) zu *PHALE* Wal.

Eine besondere Tierart, welche der im Wortstamm genannten Art irgendwie ähnlich ist oder eine besondere Eigenschaft mit ihr gemeinsam hat, bezeichnen die Worte *MYRAINA* Muräne (*MURAENA HELENA* L.) zu *MYROS* Aal (Seeaal, *CONGER CONGER* L.), *PHALAINA* (Zahn-) Wal (bei *Aristoteles* H. A. VI. 12. 66 wohl Grosstümmler, *TURSIOPS TURSIUS* Cuv. nach *Aübert & Winner* 1868, I. 76) zu *PHALE* (Barten-) Wal (wohl Zwergwal, *BALAENOPTERA ACUTO-ROSTRATA* Lacep.), *PHALAINA* Seekuh (*HALICORE HEMPRICHI* Ehrb. bei *Aelian* IX. 50) zu *PHALE* Wal, *PHOKAINA* Tümmler (*PHOCAENA COMMUNIS* L. bei *Aristoteles* H. A. VI. 12.67/68) zu *PHOKE* Robbe Mönchsrobbe, *MONACHUS ALBIVENTER* Bodd.), *SKORPAINA* “Skorpionsfisch” (Drachenkopf, *SCORPAENA SCROFA* L.) zu *SKORPIOS* (Skorpion, Skorpionsfisch), *SMYRAINA* Muräne (*MURAE-NA HELENA* L.) zu *SMYROS* Aal, *SYAINA* “Schweinsfisch” (Angler, Seeteufe<sup>1</sup>, *LOPHIUS PISCATORIUS* Risso) zu *SYS* Schwein. Der lateinische Vogelname *GROMPHENA* (*Plinius* XXX. 15.52.146), welcher unzweifelhaft auf den nicht überlieferten griechischen Vogelnamen *GROMPHAINA* (vermutlich des Kranichs, *GRUS GRUS* L.) zurückgeht, gehört ebenfalls hierher, da er von *GROMPHAS*, Sau abzuleiten ist†

Auch Tierarten, welche sich durch den Besitz bestimmter Merkmale auszeichnen, tragen manchmal darauf bezügliche und in entsprechender Weise gebildete Namen, wie beispielsweise: *KORYPHAINA* “Glanzfisch” (Goldmakrele, *CORYPHAENA HIPPURUS* L.) wegen ihres ganz besonderen

\* Hierher gehören sprachlich auch *LAKAINA* Lakonierin zu *LAKON* Lakonier, *THEIA* Göttin zu *THEOS* Gott und *THERAPAINA* Dienerin zu *THERAPON* Diener.

† *GROMPHAS* bedeutet eigentlich “Wühlvieh” (Grabtier, lat. *SCROPHA*); die Verbindung zwischen Schwein und Kranich (lat. *GRUS*) knüpft vermutlich die lauttönende Stimme (griech. *GRY*).

Glanzes (KORYPHÉ), OZAINA und BOLBITAINA "Stinkfisch" (Moschuskrake, MOSCHITES (=ELEDONE) MOSCHATA Lam.) wegen seines unangenehmen Geruches (OZE), der an Mist (BOLBITON) erinnert, PHALAINA "Weissling" (lat. PHALAENA Nachtfalter) zu PHALOS weiss †) wegen seines Aussehens, RHYCHAINA vielleicht "Rüsselfisch" (Nilhecht, GNATHONEMUS CURVIROSTRIS Blgr.) nach seiner wie ein Rüssel (RHYNCHOS) verlängerten Schnauze\*), SKIAINA "Schattenfisch" (Umber, UMBRINA CIRRHOSA L.) wegen seiner Vorliebe für schattige Plätze oder wegen seines Verhaltens wie ein geisterhaftes Schattenbild (SKIA), SPHYRAINA "Schlägelfisch" (Pfeilhecht, SPHYRAENA SPHYRAENA L.) wegen der Ähnlichkeit des Körpers mit einem drehrunden Schlägel (SPHYRA), und ZYGAINA "Jochfisch" (Hammerhai, ZYGAENA MALLEUS Risso) wegen der an ein Stirnjoch (ZYGÉ) erinnernden beiderseitigen Erweiterungen des Kopfes.

7) (Zu S. 71)

*Aristoteles* hebt zweimal ausdrücklich die Rückenmähne der Hyäne hervor, wenn er berichtet: "Die HYAINA ist wolfsähnlich gefärbt, aber rauhaariger, und besitzt einen Mähnenkamm (LOPHIÁ) entlang dem ganzen Rückgrat." (VI. 32) und "Das Tier, welches die einen GLANOS, die anderen HYAINA nennen, bleibt in der Größe nicht hinter dem Wolf zurück, und hat eine Mähne (CHAITE) wie ein Pferd, aber aus noch härteren und längeren Haaren und entlang dem ganzen Rückgrat. . ." (VIII. 5). Der Ausdruck LOPHIA wird übrigens gleichermaßen gerade auch für den Borstenkamm des Schweines verwendet, wodurch die Ähnlichkeit vielleicht am besten bestätigt wird.

8) (Zu S. 71)

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, das in sprachlicher Beziehung das Wort HYAINA aufs engste mit HYAS zusammenhängt. Da nun HYAS als Schweinevieh (entsprechend dem heute gebräuchlicheren Ausdruck "Borstenvieh") im Allgemeinen und als Ferkelschar im Besonderen zu verstehen ist, mag HYAINA ursprünglich die Muttersau zu dieser Ferkelschar bezeichnet haben.

HYAS kann nun aber auch mit dem Worte HYES für "Regenspender" oder "Befruchter", einem Beinamen der alten phrygisch-lydischen Gottheit Attes, später des Bakchos und anderer Gottheiten, zusammenhängen. Hyades würden dann die zum Gefolge dieser Gottheit gehörigen Personen sein, und tatsächlich erwähnt *Hesychius* (II. 87=E.2700) daß man die Bakchai oder Bakchantinnen auch so nannte; bestätigt wird dies von *Eustathius Thessalonicensis* (zu *Ilias* XVIII 485=IV, 87=p. 1155, 63), indem er unter diesem Namen von den "Ammen" des Dionysos, offenbar orgiastische Feste feiernden Weibern, spricht. Von HYAS Mänade kann naturgemäß HYAINA, eigentlich "die Mänadengleiche", in ähnlicher Weise als gleichbedeutende vollere Wortform abgeleitet

† PHALAINAI heissen die nachts um das Licht fliegenden (und daher weiss erscheinenden) Tierchen (Scholion zu *Lycophron*, *Cassandra*, v. 84; 1803, p. 37), also die Nachtfalter, welche manchmal auch PSYCHAI genannt werden.

\* Überliefert ist nur die Glosse NASUTA : Corp. Gloss. Lat. II. 428, 53.

gedacht werden, wie THEAINA eigentlich "die Göttergleiche", von thea Göttin. So mögen denn die als Teilnehmerinnen an den Mithrasmysterien erwähnten HYAINAI des *Porphyrius* (Abst. IV, 16) ursprünglich Bakchantinnen gewesen sein und zunächst auch nicht das Geringste mit dem zwar gleichnamigen, aber gerade in Kleinasien ja anders—nämlich als GANOS (*Hesychius*)—bezeichneten Raubtiere zu schaffen gehabt haben. Unter diesen Umständen lässt sich des weiteren schwerlich leugnen, daß die im Gegensatz zu der Überlieferung des *Felicianus* (1547) von verschiedenen Seiten vorgenommene, dem Sinne der geschilderten Symbolik geradezu widersprechende Ersetzung von HYAINAI durch LEAINAI, in Anlehnung an die Bezeichnung der männlichen Mysterienteilnehmer als Löwen (LEONTES), wenig förderlich erscheint. Vielleicht darf auch daran erinnert werden, dass *Salmasius* ausdrücklich dreierlei hierhergehörige Mithras-Mysterien (MITHRIACA SACRA) erwähnt, nämlich LEONTICA, CORACICA und HYAINICA (Hist. Aug. Script., 1620, p. 117D).

Die von *Artemidorus Daldianus* in seinem Traumbuch überlieferte Angabe, da HYAINA einen Menschen von widernatürlichem Geschlechtsverhalten, und zwar entweder ein Weib (GYNE ANDROGYNOS) oder einen Mann (ANER KINAIDOS), bedeute (Onirocritica II. 12), hat mit den Bakchantinnen nichts zu schaffen, Sie leitet sich vielmehr unmittelbar von der merkwürdig schwierigen Unterscheidbarkeit der Geschlechter bei den Hyänen her, welche schon *Aristoteles* bekannt war (H.A. VI. 32) und welche des öfteren geradezu als Zeichen von Zweigeschlechtigkeit angesehen wurde. Von der überraschenden, selbst den erfahrensten Tiergärtne vore in oft unlösbares Rätsel stellende Ähnlichkeit der äusseren Geschlechtsteile männlicher und weiblicher Hyänen, welche somit schon im Altertume richtig beobachtet worden war, glaubte man nämlich auf einen Geschlechtswechsel der Hyänen schliessen zu müssen (*Aelianus* I. 25). Einerseits nahm man dabei an, daß jede Hyäne in einjährigem Wechsel entweder als Männchen oder als Weibchen lebe (*Plinius* VIII. 30.44.105); andererseits aber sah man wohl auch die Hyänen als echte Zwitterwesen an, welche jederzeit den Aufgaben beider Geschlechter gerecht zu werden bereit und fähig waren, wie *Ovid* das in seinem Dichtwerk über "Verwandlungen" als eindrucksvolles Beispiel für eine solche berichtet: ".....QUAE MODO FEMINA TERGO—PASSA MAREM EST, NUNC ESSE MAREM MIREMUR HYENAM" (Metam. XV 40 9/10).

9) (Zu S. 72)

Wesentlich richtiger, als *Aelian* (IV. 31), äussert sich *Plinius* über die Waffen der Elefanten, "welche Juba Hörner (CORNUA), der viel ältere Herodot aber, sowie der allgemeine Brauch, richtiger Zähne DENTES) nennt" (VIII. 3.4.7). Er bezieht sich dabei auf das einst hochgeschätzte, jetzt aber verschollene Naturgeschichtswerk des gelehrten Maurenkönigs *Juba II.* (25 v. Chr.—23 n. Chr.).

Der schon als Kind nach Rom verschleppte und dort als Römer aufgewachsene *Juba* folgt bei seiner Betrachtungsweise vielleicht einer Fehlangabe von *Varro*, bei welchem es heisst: "denn was viele [beim Elefanten] Zähne nennen, sind Hörner" (Ling. lat., VII.3.39). Es könnte aber auch sein, dass er hier einer in Afrika üblichen Meinung oder

vielleicht sogar nur Ausdrucksform Rechnung trägt, denn beispielsweise in der äthiopischen Fassung des Alten Testaments wird das Elfenbein mehrfach als "Elefantenhorn" (QARNA NAGE) bezeichnet (*Littmann* 1926. 414).

Während späterhin *Aelian* (um 220 n. Chr.) sich für *Juba's* Auffassung erklärt (XI. 37), wendet sich sein Zeitgenosse *Philostratus* in der Lebensbeschreibung des Apollonius von Tyana mit eingehender Begründung nachdrücklich gegen dieselbe (II. 13). *Herodot* (III. 97) erörtert nicht die Natur der Kopfwehr bei den Elefanten, sondern berichtet nur davoor dass die Äthiopier dem Gro König Darius I. Hystaspis von Persier (521-485 v. Chr.) als Tributgeschenk in jedem dritten Jahre 20 große Elefantenzähne (ODONTAS) darbrachten.

<sup>10)</sup> (Zu S. 72)

Der Name "Hirscheber" ist vermutlich als Verdeutschung des malaiischen Namens "BABYRUSSA" entstanden, unter welchem *Linné* durch Aufnahme in sein *Systema Naturae* Ed. II, 1740, p. 41 Ed. X, 1758, p. 49) die Art als Angehörige der Gattung *Sus* in die wissenschaftliche Nomenklatur eingeführt hat. Die Umstellung der in den beiden Namen jeweils zusammengefassten Bezeichnungen von Tieren deren Merkmale bei der zur Rede stehenden Art nebeneinander in Erscheinung treten, also Schwein (BABI) und Hirsch (RUSA), dürfte darauf zurückzuführen sein, daß im Deutschen bei solchen Doppelnamen der zweite Einzelname die Grupperzugehörigkeit anzugeben pflegt. Im Französischen mit seinem entgegengesetzten Sprachgebrauch heißt das Tier denn auch COCHON-CERF Die älteste Erwähnung des Babirusa unter deutscher Artbezeichnung (*Knorr* 1767, II, tab. K7) lässt die Namen "Eberhirsch oder Hirscheber" zur Wahl, wobei vermutlich der erste als wörtliche, der zweite als sinngemässe Übersetzung des malayischen Namens anzusehen ist.

Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Prof. Dr. *Erwin Stresemann*—Berlin, wird der Hirscheber "im vulgär-malayischen sowohl auf Celebes wie auf Buru als Babirusa bezeichnet" Sehr bemerkenswert aber ist es, dass die bei den Eingeborenen gebräuchlichen Namen anders lauten. Auf Buru beispielsweise heisst der Hirscheber "in der Landschaft Massarete BODI, d.h. "der Weiße" im Gegensatz zu dem schwärzlich wirkenden *SUS VERRUCOSUS*" (*Stresemann* 1946 briefl.) und in Zentral-Buru zeichnete derselbe Forscher den Namen DOMIT auf, dessen sprachliche Ableitung noch dahingestellt bleiben muss.

Nach Auskunft des bekannten Celebesforschers *Gerd Heinrich* hat jeder der etwa 10 Stämme, welche Celebes bewohnen, einen besonderen Namen für den Hirscheber (briefl. 6. 7. 46), doch scheinen darüber im Einzelnen keine genaueren Angaben vorzuliegen. Nur aus der Landschaft Palu (an der Makassarstrasse, SO-Celebes) hat *Pau Sarasin* (1905 II. S. 6) den Namen DALODO überliefert. Allenthalben auf Celebes aber ist der Name BABIRUSA als Bestandteil der allgemeinen Verkehrssprache, des sogenannten "Küsten-Malaiisch" geläufig, welchen anscheinend die über See nach Celebes gekommenen Malaien von sich aus für das ihnen bis dahin unbekanntes Tier geprägt haben.

Die malaiische Bezeichnung des Hirschebers ist nach der landläufigen Ansicht wahrscheinlich auf die Bewehrung der Eber mit den eigenartig umgewandelten, stirnwaffenartigen Oberkieferhauern zurückzuführen. Abweichend davon meint Heck, "die Malayen nannten ihn wohl so, weil er hochbeiniger ist, als die gewöhnlichen Wildschweine" (1897, 769). Und nach Linné's (l.c.), noch von Gmelin (1788, 221) beibehaltener Auffassung hat der Hirscheber seinen Namen wegen seiner Größe erhalten, denn er beschreibt die Art als "nirschgroß" (MAGNITUDO CERVI). Diese zweifellos auf den ersten Blick irreführend scheinende Angabe hat insofern eine gewisse Berechtigung, als in dem Falle, dass sie aus der Heimat des Hirschebers stammen sollte, unter cervus selbstverständlich nicht der europäische Rothirsch, sondern eine der kleinen südasiatischen Hirscharten zu verstehen ist.

<sup>11)</sup> (Zu S. 72)

Zur Kennzeichnung des Verhaltens des Hirschebers gegenüber dem Menschen möge noch das Folgende bemerkt werden.

Die Wehrhaftigkeit der Schweinegattung BABIRUSA ist etwas anders zu beurteilen, als diejenige anderer Schweine. Die Fähigkeit, durch Hauen mit den dolchartig verlängerten Eckzähnen sich zu verteidigen oder anzugreifen, kommt beim Babirusa im wesentlichen nur dem Eber zu, da die Sauen keine entsprechende Bewehrung besitzen; die Tiere sind daher mehr bissende als hauende Schweine. Weiter ist zu bedenken, dass die gamskrikelartig eingebogenen Oberkieferhauer überhaupt nicht als Angriffswaffe in Betracht kommen, sondern nur als Schutzwehr dienen. Die lang und drohend hervorragenden Unterkieferhauer der Eber sind dagegen zweifellos vorreffliche Waffen, vermögen aber eben wegen ihrer Lokalisierung auf dem Unterkiefer und ohne Anlehnung an die Oberkieferhauer naturgemäss nur eine verhältnismässig geringe Hebelwirkung auszuüben; sie eignen sich also beispielsweise gar nicht zum Aufbrechen des Bodens. In diesem Sinne spricht denn auch die manchmal erstaunlich geringe Abnutzung der Hauer selbst alter Keiler gegen eine nennenswerte Heranziehung derselben bei der Nahrungssuche. Der Vergleich mit den schwachen Eckzähnen der Sauen lehrt zugleich, dass es sich bei der merkwürdigen Zahnwehr der Babirusakeiler in erster Linie nur noch um ein sekundäres Geschlechtsmerkmal ohne entscheidende Lebenswichtigkeit handelt.

Zur Klärung der Frage nach der Zähmbarkeit des Hirschebers mögen nur einige Sätze aus Brehm's Tierleben wiedergegeben werden. Von den Ferkeln des Hirschebers heisst es dort, sie seien "kleine, nette Tierchen von 15-20 cm Länge, die von der Mutter sorgsam behütet und tapfer verteidigt werden. Fängt man solche Junge frühzeitig ein, so nehmen sie nach und nach einen gewissen Grad von Zähmheit an, gewöhnen sich an den Menschen, folgen ihm unter Umständen und bezeigen ihm ihre Dankbarkeit durch Schütteln der Ohren und des Schwanzes. Bei den Häuptlingen findet man zuweilen einen lebenden Babirusa, weil auch die Eingeborenen ihn als ein ganz absonderliches Geschöpf betrachten und seiner Sehenswürdigkeit wegen in Gefangenschaft halten" (1922, IV. 31). Nach Gmelin (1788 I. 221) war die Pflege zahmer Hirscheber auf den

Inseln des Malaiischen Archipels einstmals sogar weit verbreitet. Tiere kamen wohl auch gelegentlich in den Handel, denn bei *Brehm* hiess es früher: "man verlangt hohe Preise für gezähmte Schweine dieser Art" (1877, III. 1). Danach bestehen keine grundsätzlichen, Bedenken tierkundlicher oder tiergärtnerischer Natur gegen die Annahme, dass gezähmte Hirscheber einst nach Palimbothra gebracht und dort zum Kampfe gegeneinander losgelassen wurden.

12) (Zu S. 73)

Das Arthaśāstra des *Kautilya* ist ein epochemachendes Lehrbuch der Staatskunde, welches den "Zustand des brahmanischen Staates im 4. Jahrhundert v. Chr." (*Jacobi* 1911, 958) behandelt und nach seinem Verfasser auch als *Kauṭīliya-śāstra* bezeichnet wird. Die zur Rede stehende Stelle (II. 1. 1, S. 81) lautet nach *Jacobi* (S. 961): "KAUŚEYAM. CINAPATṬĀŚ CA CINABHUMIJAH."

*Kautilya* selbst war offenbar ein sehr bedeutender Politiker und Staatsmann, welcher die Dynastie Nandas stürzte und mit *Tschandragupta* (317-291) die Maurya-Dynastie in den Sattel hob. Daß er wirklich das *Kauṭīliya-śāstra* verfasst hat, dürfte von *Jacobi* (1912) unwiderleglich dargetan worden sein.

13) (Zu S. 74)

Auf ihrem Wege nach dem Seidenlande folgten die aus der Bucht von Bengalen kommenden Schiffe anscheinend nicht der Küste von Hinterindien und benutzten auch nicht die Malakkastrasse, welche wegen ihrer ungünstigen Windverhältnisse für Segelschiffe sehr schlecht befahrbar ist (*Hennig* 1944), sondern sie steuerten zunächst die "Indischen Inseln" (SINDAI NESOI) an, also die Andamanen und Nikobaren, welchen demnach offenbar der Name Sunda-Inseln ursprünglich zukam. Sodann umfuhren sie die Insel Sumatra und passierten dabei die von Menschenfressern bewohnten fünf BAROUSAI NESOI oder Mentawai-Inseln (*Droysen* 1886, fol. 1; *Volz* 1911, 31), an deren alte Bezeichnung der heutige Name der Hauptinsel Pora anklingt. Nunmehr bogen sie durch die Sundastrasse nach Norden ein und berührten dabei nacheinander drei grosse Inselgruppen, deren Deutung jetzt wohl als geklärt angesehen werden darf.

Die erste der zur Rede stehenden Inselgruppen bezeichnet *Ptolemaeus* als SABADEIBAI NESOI (VII. 2. 28); der Name ist offenbar fehlergeschrieben für Jabadeibai nach der Hauptinsel Sabadiu oder richtig Jabadiu (VII. 2. 29). Jabadiu ist die griechische Schreibweise für den indischen Namen YAVA-DVIPA (*Rāmāyana* 4. 40. 30) oder Gersteninsel—*Ptolemaeus* überträgt ihn bereits richtig als KRITHES NESOS—worunter die heute Java genannte Insel zu verstehen ist. Wenn die Gruppe der "Reis-Inseln", wie man lieber sagen möchte,—denn Hirseinsel (*Hennig* 1936, sp. 355) würde im Griechischen KENCHROU NESOS heissen, da KENCHROS die Hirse ist, während der Name der indischen "Gerste" (KRITHE) an dieser Stelle vermutlich den Reis bezeichnet—aus drei Inseln bestehen soll, dann sind wohl Banka und Billiton (?) östlich von der vielbefahrenen Banka-Strasse, welche schon *Droysen* als Sabadivae bezeichnet, hinzuzunehmen, da Sumatra vermutlich noch als Festland und somit als ein Teil der "Goldenen Halbinsel" (CHRYSE

CHERSONNESOS) Malakka angesehen wurde. Die ebenfalls angeblich aus drei Inseln bestehende Gruppe der SATYRON NESOI nach *Ptolemaeus* (VII. 2. 30) könnte wohl gleichbedeutend mit der eigentlichen "Satyr-Insel" Borneo sein, welche nur mehrfach an ihrer Westküste (etwa bei Pontianak, Sarawak und Brunei) berührt wurde. Die letzte angeblich aus 10 Inseln bestehende Gruppe schliesslich, diejenige der MANIOLAI NESOI des *Ptolemaeus* (VII. 2. 31), entspricht zweifellos im wesentlichen den Philippinen (*Wirth* 1911. 31; *Hennig* 1930. 269), vielleicht unter Hinzunahme von Palembang und Formosa (?). Die auf der heute Luzon genannten Hauptinsel der Philippinen gelegene Stadt Manila hat sogar den alten Namen, der sich von tagalisch MAINILA "Buschstadt" (*Brockhaus*, XII, 80) ableitet\*, bis in die Gegenwart bewahrt. Über den letzten Teil des Seeweges nach China macht *Ptolemaeus* leider keine Angaben, doch führte er wohl an Formosa vorbei zur festländischen Küste.

Im vorliegenden Zusammenhange interessiert noch die Herkunft des Namens der Satyr-Insel, welcher nach *Ptolemaeus* auf eine Besonderheit der Inselbewohner, oder richtiger wohl nur eines Teiles derselben, zurückzuführen ist. Hierzu darf das Folgende bemerkt werden.

Die Insel Borneo beherbergt bekanntlich zweierlei merkwürdige Affenarten, welche man als Satyrn bezeichnen könnte, nämlich den Orang (PONGO PYGMÆUS Hoppius=SIMIA MATYRUS Linné) und den Naseraffen (NASALIS LARVATUS Wurmibus=SEMNOPITHECUS NASICA F. Cuvier) *Ptolemaeus* berichtet nun von den Satyrinseln, "die Bewohner derselben sollen ebensolche Schwänze haben, wie man sie bei den Satyrn darstellt" (VII. 2. 30). Diese Beschreibung passt immer noch besser auf den schwanzlosen, zottigen, rauhhaarigen Orang, welcher wegen seiner Menschenähnlichkeit sehr wohl als "Bewohner" oder "Eingeborener" der Insel gelten kann, als auf den langschwänzigen, weichhaarigen Nasenaffen, welchen *Volz* (1911, S. 33) als namengebende Art in Erwägung zieht†. Der Hinweis auf das Bocksschwänzchen der Satyrbilder ist dabei wahrscheinlich nur eine frei erfundene "Erläuterungsangabe" und deshalb ohne tierkundlichen Wert, kann aber auch zwanglos auf den kaudalen Haarschopf des Orangs bezogen werden‡

Schliesslich ist noch zu bedenken, dass bei den Malaien die riesigen Menschenaffen als eine besondere Art von Menschen angesehen werden und dass sich für die Bezeichnung derselben als Waldmenschen (ORANG UTAN) kaum eine knappere und passendere Übersetzung ins Griechische denken lässt, als mit dem Worte SATYROI. Die Nasenaffen scheinen dagegen ausserhalb von Borneo bei den Malaien unbekannt zu sein und überdies dürfte der Besitz einer verlängerten Nase bei stumpfnäsigen Menschenrassen kaum als Zeichen besonderer Menschenähnlichkeit gewertet werden.

\* Nach *R. Hennig* (1950, 499)—welcher sich auf die Auskunft eines dortigen Studenten stützt—bedeutet im Malaischen *ma-nila* grün werdend, ähnlich wie *ma-lakka* rot werdend.

† *Wirth* (1911, S. 34a) denkt allerdings an "Wilde mit Zierschwänzen", welche er obendrein nach Formosa versetzt.

‡ *Volz* berichtet in seiner Übersetzung der ptolemäischen Angaben über die Satyrinseln nur: "deren Bewohner sollen geschwänzt sein" Die Ergänzung hierzu aber, nach welcher die Inselbewohner Schwänze haben, "wie man diejenigen der Satyrn darstellt", ist ausgefallen.

## 14) (Zu S. 74)

Während gefleckte "Tiger", also Panther und Geparde, in Europa schon lange bekannt waren, scheinen die ersten gestreiften Tiger von einer indischen Gesandtschaft im Jahre 19 v. Chr. (a.u.c.734) nach Samos gebracht worden zu sein, wo Augustus damals den Winter verbrachte (CASSIUS DIO LIV 9). Berichte über den Königstiger sind aber schon früher nach Griechenland gelangt, denn bereits *Aristoteles* beschreibt in Anlehnung an *Ktesias* (*Indica*, cap. 7) das durch seine zinnoberrote Grundfarbe (CHROMA KINNABARINON) unverwechselbar gekennzeichnete Raubtier unter dem Namen MARTICHORAS (H.A. lib. II, cap. 1, 501 a25/501 b 1), stattet es aber im Vertrauen auf die Angaben seines Gewährsmannes—oder vielleicht besser gesagt in Anlehnung an diese heute ja leider verschollenen Angaben—mit allerlei Merkmalen aus, welche sich auf andere Tierarten beziehen oder auf Missverständnissen beruhen. Ob der Bericht über den MARTICHORAS (d.h. ANTHROPOPHAGOS oder Menschenfresser) tatsächlich von *Aristoteles* selber stammt, oder ob er von einem Abschreiber nachträglich in die Tierkunde eingefügt worden ist, scheint gelegentlich als zweifelhaft angesehen zu werden. Vielleicht empfiehlt es sich, gegenüber der naheliegenden Vorstellung von einer sachlich fördernden Mitarbeit irgendwelcher Abschreiber grösste Zurückhaltung und Vorsicht zu wahren (vgl. Anm. 18).

## 15) (Zu S. 97)

Einer kurzen Erörterung bedarf an dieser Stelle die Frage danach, was denn eigentlich unter den "Hörnern" zu verstehen ist, von welchen *Deinon* oder *Dino* von Kolophon in seinen PERSICA (I, fragm. 2 M) bei den aethiopischen Schweinen berichtet.

Ein Blick auf den Schädel eines Warzenschweines genügt, um die Vorstellung begrifflich zu machen, daß bei diesem Tiere gelegentlich die Oberkieferhauer als Hörner angesehen worden seien (*Quoy & Gaimaard* 1830, 125). Für diese Betrachtungsweise alter Schriftsteller spricht in erster Linie die gewaltige Grösse der Hauer und daneben auch ihre Gestalt, welche nicht wenig an die mächtige Hornwehr eines Rindes erinnert. Jedenfalls berichtet beispielsweise *Adanson* von seinem Zusammentreffen mit einem Warzenschweine (5. XI. 1749): Es hatte vier grosse Hautzähne, davon die beyden obersten in Gestalt eines "halben Zirkels gegen die Stirne zurück gebogen waren, und dadurch fast das Ansehen wie Hörner an den Tieren bekamen" (*Schreber* 1793, 91).

Nicht recht zu dieser Vorstellung will es aber passen, dass die "Hörner" ja nicht auf der Stirn entspringen, wie man das von den echten Horntieren gewöhnt ist, sondern weit vorn an dem verlängerten Schnauzenteil des Schädels. Noch weniger leuchtet es dann ein, dass ueben den Oberkieferhauern auch die Unterkieferhauer als Hörner angesehen worden sein sollen, wie das bei der behaupteten Vierhörigkeit unbedingt vorausgesetzt werden müsste. Schliesslich gehört der Besitz von Eckzähnen, welche zu leistungsfähigen Waffen ausgestaltet sind, so selbstverständlich zu den Eigenschaften eines Schweines, dass man

schwerlich auf den Gedanken kommen würde, diese allbekannten Wehrzähne bei einer Schweineart, bei welcher sie bloß etwas größer, als sonst üblich, zu werden pflegen, kurzerhand als Hörner zu bezeichnen. Die "Hörner" der aethiopischen Schweine müssen also etwas anderes sein, als die Hauer.

Wenn nun gerade die aethiopischen Warzenschweine durch den Besitz von jederseits zwei Hautzapfen auf dem Kopfe ausgezeichnet sind, liegt es doch wohl sehr nahe, in diesen die vier Hörner der aelianschen—von *Dino* entlehnten—Überlieferung zu erblicken. Daß diese Betrachtungsweise, welche im einschlägigen Schrifttume anscheinend nirgends vertreten oder auch nur erwogen wird, nicht ganz abwegig ist, geht vielleicht am klarsten daraus hervor, daß nachträglich noch eine aus neuerer Zeit stammende Nachricht ausfindig gemacht werden konnte, in welcher die zapfenartigen "Warzen" oder Gesichtsschwielen des Warzenschweines als "Hörner" bezeichnet worden sind. In seiner Geschichte Madagascars erzählt *Flacourt* nämlich—offenbar ohne jede Kenntnis der altgriechischen Überlieferung—von dem madagassischen Warzenschweine; "Diese Wildschweine, vor allem die Eber, haben zwei Hörner (*cornes*) neben dem Nasenrücken, welche wie zwei Schwielen gebaut sind" (1661, 152). Beim unbefangenen Betrachter können demnach die Warzen den Eindruck von Hörnern erwecken oder den Vergleich mit Hörnern nahelegen—und wenn das für *Flacourt* ausser jedem Zweifel steht, dann ist nicht einzusehen, weshalb nicht dasselbe auch für *Deinon* gelten sollte.

16) (Zu S. 77)

Die Tatsache, dass ein so bedeutender Sprachforscher, wie *Otto Keller*, in dem dankenswerten Streben nach klarer, flüssiger Ausdrucksweise von einer an sich nicht einmal schwer verständlichen Stelle eine sachlich durchaus irreführende Übersetzung gegeben und dementsprechend dann auch ausgewertet hat, ohne dabei auf Widerspruch zu stossen, lässt mit voller Klarheit erkennen, wie notwendig es ist, bei Zitaten aus dem klassischen Schrifttume nicht nur Übersetzungen zu bieten, sondern nach Möglichkeit stets den ursprünglichen Wortlaut als Beleg beizufügen. Nur ein Vergleich der Quellen, welche aufzusuchen allerdings manchmal recht zeitraubend ist, erlaubt eine fruchtbare Erörterung und sollte daher durch die Wiedergabe wenigstens der wichtigsten Sätze tunlichst erleichtert werden.

17) (Zu S. 79)

Aus der Christlichen Ortskunde des *Cosmas Indicopleustes* ist die Nachricht vom *choirelaphos* auch noch in anderes christliches Schrifttum übergegangen. In mehreren (3) Handschriften des Physiologus werden an die Reihe der eigentlichen Physiologus-Tiere noch die Tierbeschreibungen des aegyptischen Mönches angeschlossen. Von den letzteren sind an dieser Stelle zu erwähnen der *choirolephas* (fol. 114v) des Codex Parisinus graecus 2426 Omont (*Sbordone* 1936, p. XV) und der *choirelephas* (bezw. *chyrelephas*) des Codex Smyrnaeus scholae evangelicae B 8 sowie des Codex Athoniticus Sancti Pantelemonis 245. Besonderes Interesse verdient dabei der leider im Jahre 1922

durch Brand verlorengegangene Smyrnaer Codex, weil der hier an 13. Stelle erwähnte "Schweinelefant" auch in *Strzygowski's* Werk über den Bilderkreis des griechischen Physiologus (1899, S. 20) behandelt wird.

Bemerkenswert ist vielleicht, dass in diesem Falle rein sprachlich betrachtet aus dem **choir-elaphos** der Codices Vaticanus und Laurentianus, also einem Mittelwesen zwischen Schwein und Hirsch, ein **choir-elephas** oder ein Mittelwesen zwischen Schwein und Elefant geworden ist, wie in den revidierten Codices Sinaiticus und Parisiensis der *Topographia*. In der Vorstellung des für die Namensänderung verantwortlichen Schriftstellers oder Erweiterers des Physiologus mag es sich bei diesem Fabelwesen um ein "elefantenartiges" Schwein gehandelt haben, vielleicht vergleichbar jenen riesigen Wildschweinen (**syagroï**), grösser als Löwen und mit ellenlangen Hauern, von denen *Pseudo-Callisthenes* (*Hist. Alex. Mag.*, III. 17. 20) berichtet. Dieser Austausch von **elaphos** gegen **elephas** steht im Schrifttum nicht allein da, sondern ist auch in umgekehrter Richtung überliefert: Aus dem **taur-elephas**, dem elefantenartigen Kahlrinde, dessen *Pseudo-Callisthenes* gedenkt, ist bei anderen Verfassern, wie *Cosmas*, fälschlich ein **taur-elaphos** geworden. Dieser **taurelaphos** wäre dann, wiederum rein sprachlich betrachtet, gewissermassen ein **bos cervi figura**, wie der Name in wörtlicher Uebersetzung lauten würde, oder scheinbar ein Vertreter jener Tierart, welche gleichermassen einem Kalbe und einem Hirsche ähnelt (**vituli potius cervique quadam similitudine**) und von welcher *Plinius* (N. H. VIII. 15. 15. 38) zugleich erzählt, dass sie unter dem Namen **bubalus** (d. h. **bubalis** oder Kuhantilope) aus Afrika bekannt sei.

<sup>18)</sup> (Zu S. 80)

Tierkundliche Mitteilungen des *Ktesias* verdienen naturgemäß besonderes Interesse angesichts der Tatsache, dass es sich bei ihrem Verfasser um den griechischen Leibarzt des Großkönigs Artaxerxes II. Mnemon (405-359 v. Chr.) von Persien handelt, also um einen Mann, welcher infolge seiner bevorzugten Stellung am persischen Hofe zweifellos aufs beste in der Lage war, zuverlässige Nachrichten über die Tierwelt beliebiger Teile des Perserreiches und seiner Nachbarländer zu erhalten. Es fragt sich also, ob die beiden im vorliegenden Zusammenhange erwähnten Mitteilungen über das Fehlen von Schweinen in Indien (*Ctesias* ed. Mullerus 1844, fragm. 71) und über das Vorkommen der Tüpfelhyäne in Aethiopien (l. c. fragm. 87; vgl. Anm. 3) wirklich, von ihm stammen.

Hinsichtlich der Nachricht über den Krokottas ist festzustellen, dass die Echtheit derselben schon von *Carl Müller* abgelehnt wurde (*Geographi Graeci Minores*, Vol. I, 1882, p. 162), und seither erfreut sich die Ansicht, dass es sich hier um ein von *Agatharchides* entlehntes Einschiebsel eines späteren Abschreibers handle, wohl allgemeiner Anerkennung. Diese Auffassung leuchtet ohne weiteres ein, denn sie betrifft die Beschreibung einer afrikanischen—und zwar einer ausdrücklich als in Aethiopien heimisch bezeichneten—Tierart in einem Werke über Indien.

Hinsichtlich des Berichtes über das Fehlen von Schweinen in Indien ist die Frage der Echtheit noch nicht aufgerollt worden, weil keine Veranlassung dazu vorzuliegen schien. Nachdem aber die sachliche Überprüfung ergeben hat, dass hier unter Indien nur Aethiopien verstanden sein kann, bestehen selbstverständlich die gleichen Bedenken, wie bei der Hyänenschilderung. Diese verkappte Nachricht über die Tierwelt Aethiopiens wird nun schon von *Aristoteles* erwähnt und dabei mit Recht angezweifelt, weil der überraschend gut unterrichtete Naturforscher ihren Inhalt fälschlich auf das asiatische Indien bezog. Dass in Afrika echte Wildschweine im Allgemeinen fehlen, war *Aristoteles* demgegenüber nicht unbekannt und wurde von ihm auch als zutreffend angesehen, denn er berichtet ohne Widerspruch: "In ganz Libyen giebt es kein Wildschwein, keinen Hirsch und keine Wildziege" (H. A. VIII, 29-158=p. 608a). Sofern aber *Aristoteles* (IV Jahrh. v. Chr.) schon vom Fehlen der Schweine in Aethiopien gehört hat, dann kann diese Nachricht nicht von *Agatharchides* (II. Jh. v. Chr.) entlehnt sein, es sei denn, dass man auch bei dem Satze in *Aristoteles'* Tierkunde von einem späteren Einschleissel sprechen wolle.

Wenn nun zwei ganz verschiedene aus Aethiopien stammende Nachrichten mit *Ktesias* als Gewährsmann in Zusammenhang gebracht werden, dann erscheint es doch erwägenswert, neben einer angemessenen Würdigung aller sonstigen Möglichkeiten\*) ergänzend einmal die Frage aufzuwerfen, ob nicht *Ktesias* bei der Sammlung von Nachrichten über Indien auch solche über Aethiopien erhalten konnte, mit welchem das Indusland zweifellos seit Urzeiten in Handelsbeziehungen stand, und welches in gewisser Hinsicht geradezu als eine Art von indischem Kolonialland anzusehen vielleicht nicht ganz abwegig ist.

Die erwiesenen Handelsbeziehungen zwischen Indien und dem Reiche von Aksum (*Cosmas* XI. 449D, 1909-325)-für welche Adulis, das heutige Zula südlich von Massaua am Roten Meere, den blühenden Umschlagshafen bildete (*Cosmas* 104 C=1909-72 und 337)—wären danach nur eine Art von Fortsetzung der Beziehungen zwischen Indien und dem Reiche von Meroe, denen wiederum noch ältere voraufgingen.

<sup>19)</sup> (Zu S. 81)

Die kleinen Zwergmoschustiere (**Tragulidae**) haben bekanntermassen weder mit den Moschustieren (**Moschinae**), noch mit den Hauerhirschen (**Cervulinae**) etwas zu schaffen, sondern stehen als Vertreter einer besonderen Reihe der TRAGULOIDEA den als Reihe der BOOIDEA (= **Pecora**) zusammengefassten Geweichtieren (**Cervidae=Cervicornia**), Horntieren (**Bovidae=Cavicornia**) und Giraffen (**Giraffidae=Vellericornia**) gegenüber. Sie scheinen in ihrem Aussehen oder Verhalten ausgesprochen schweineähnlich zu wirken, weil nicht nur das vorderindische Zwergmoschustier (**Moschiola meminna** Erxleben), sondern auch das westafrikanische Wassermoschustier (**Hyemoschus aquaticus** Ogilby) danach benannt sind—das erstgenannte landesüblich in den

\* Wenn der Perserkönig Darius I. Hystaspis (521-485v. Chr.) Knaben und Elefantenzähne als Tribut der Aethiopen und ihrer Nachbarvölker erhalten konnte (*Herodotus* III-97), dann konnten wohl auch Nachrichten über aethiopische Tiere nach Persien gelangen; in diesem Falle lag aber kein Grund vor, Indien als Herkunftsland anzugeben.

Provinzen Madras und Bombay als hog-deer (*Lydekker* 1893:302) oder Schweinshirsch, das zweite taxonomisch als **Hyemoschus** Gray 1845 oder Schweinmoschustier, während in deutscher Sprache der Name Hirschferkel üblich ist. Erwiesenermassen sind die **Traguloidea** vorwiegend wegen des Besitzes von stark verlängerten Eckzähnen im Oberkiefer nach den in gleicher Weise bewehrten geweihlosen Moschustieren (Gattung **Moschus** Linné 1758) als "Zwergmoschustiere" (**chevrotains**) bezeichnet worden. Der naheliegende Gedanke, sie möchten eben wegen dieser Oberkieferhauer auch Namen erhalten haben, welche auf die hauerbewehrten Schweine hinweisen (*Lydekker* 1893:302), trifft vermutlich nicht zu.

<sup>20)</sup> (Zu S. 82)

Wenn *Winstedt* (1909:351) ohne Quellenangabe berichtet, dass auch der Axishirsch (**Axis axis** Erxleben 1777=**maculatus** Gray 1843) als **hog-deer** bezeichnet werde, so kann das wohl als ein Irrtum des ungenannten Gewährsmannes kurzerhand beiseite gelassen werden. Jedenfalls konnte kein bestätigender Beleg für diese Angabe gefunden werden, was um so eher verständlich ist, als der Axishirsch gewöhnlich nach einem ausserordentlich kennzeichnenden Merkmale, nämlich nach seiner Färbung bezeichnet wird und daher unter dem landessprachlichen Namen **chital**, wörtlich "der Gefleckte" (sprachverwandt mit der hindustanischen Bezeichnung **chita** für den Gepard), bekannt ist (*Flower and Lydekker* 1891).

Nur beiläufig sei der Möglichkeit eines Missverständnisses gedacht, welches aus der Übertragung des Namens einer bekannten Hirschart erwachsen könnte. Der Achterhirsch Ostasiens (**Cervus (Pseudaxis) sika** Temminck and Schlegel 1847) hat seinen Namen nicht davon erhalten dass **sika** in einem griechischen Dialekt Schwein bedeutet, wie *O. Keller* meint (1909. 404), denn dass dieser ungewohnte Ausdruck aus Lakonien (*Hesychius* IV p.28; S 607) einmalig überliefert sei, war den Benennern der Art schwerlich bekannt, noch lag irgendein Grund vor, ihn gerade als Artnamen für ein japanisches Tier zu verwenden—sondern davon, dass in Japan, dem Heimatlande der Nominatform, die landessprachliche Bezeichnung für Hirsch **ska** lautet (*Heck* 1897. 827).

Wenn *Marsden* (1783-94) ein "**Hogdeer : babee rosso**" von Sumatra erwähnt, so kann es sich selbstverständlich nicht um eine Schweineart handeln; das wird dann auch durch die Beschreibung bestätigt: **Small and delicate animal ; one of those which produce the bezoar**" Wenn *Langlès* (1814-160) ergänzend dazu berichtet, dass die die Art mit zwei Hakenzähnen bewaffnet sei, welche Hörnern ähnelten dann ergibt sich ohne weiteres, dass darunter eines der einfarbigen Zwergmoschustiere, vielleicht **Tragulus napu** Fred. Cuvier, zu verstehen ist.

<sup>21)</sup> (Zu S. 83).

Die Annahme, dass der Name **hog-deer** für den Para mit seinem Verhalten bei der Flucht zusammenhänge, ist möglicherweise darauf zurückzuführen, dass es in der englischen Sprache ein Zeitwort **to hog**

gibt, welches bei Tieren “(den Rücken) krümmen” oder geradezu “den Kopf gesenkt tragen (wie ein Schwein)”, bedeutet (*Flügel* 1891, I. 1. 633). Die Tatsache, dass ebenso wie der Para auch der Muntjak “nach Schweineart” mit gesenktem Kopfe läuft, spricht vielleicht zu Gunsten dieser Betrachtungsweise, denn auch der Muntjak wird ja gelegentlich **hog-deer** genannt. Nichtsdestoweniger ist es überraschend, dass anscheinend keinem englischen Forscher diese Deutungsmöglichkeit aufgefallen ist, so dass dieselbe doch wohl zum mindesten als nicht übermässig naheliegend angesehen werden muß.

In diesem Zusammenhange darf darauf hingewiesen werden, dass auch in der deutschen Sprache eine hierher gehörige Redewendung vorkommt. Das Abgehen “im Schweinsgalopp” bietet offenbar ein so kennzeichnendes Bild, dass dieser Ausdruck in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangen ist.

22) (Zu S. 83)

Der Name **hippelaphos**, welchen *Aristoteles* (A. H. II. 1-13) als Bezeichnung für eine Hirschart in Arachosien verwendet, und mit welchem offenbar der von den Indern Sambar genannte grosse Sechserhirsch des asiatischen Festlandes (**Rusa unicolor** Bechstein 1799) gemeint ist, wird gewöhnlich in dem Sinne verstanden, dass sein Träger nebeneinander Merkmale des Pferdes (**hippos**) und des Hirsches (**elaphos**) aufweise. Obwohl der Besitz einer starken Mähne für diese Auffassung zu sprechen scheint, steht ihr doch entgegen, dass bei griechischen Doppelnamen in der Regel der erste Einzelname die Gruppenzugehörigkeit des Namensträgers angibt. Unter einem **hippelaphos** wäre also eigentlich ein hirschartiges Pferd zu verstehen, wie unter einem **taurelephas** ein elefantenartiger Stier oder ein Wasserbüffel. Da diese Übertragung von **hippelaphos** sicher falsch ist, gelangt man zu der Vermutung, dass hier eine andere Deutung am Platze ist, welche unter **hippos** nicht ein Pferd versteht, sondern nur den Hinweis auf ein besonderes Ausmaß. In diesem Sinne ist **hippomyrmex** (*Aristoteles*, H.A. VIII, 28 158=606a5) nicht eine Art von Mittelwesen zwischen Pferd und Ameise, sondern nur eine besonders große Ameise, wie beispielsweise ein weibliches Geschlechtstier der Riesenholzameise oder “Roßameise” (**Camponotus ligniperda** L.); **hippotigris** ist bei *Dio Cassius* (LXXVIII. 6.2) nicht ein Tigerpferd oder Zebra (wie *O. Keller* 1909.274 meint), sondern der “Großtiger” oder Königstiger, welchen Caracalla neben **tigris** (Leopard), Elefant und Nashorn im Circus niedermacht; **hippalektryon** wird bei *Hesychius* (II.364; F 783) sogar ausdrücklich als “Großhahn” (**megas alektryon**) erläutert, allerdings ohne dass die Artzugehörigkeit (Strauß oder Bartgeier) erkennbar wäre. Dann ist **hippelaphos** also auch ein besonders großer Hirsch, wie das auf den Sambar im Gegensatz zu dem viel kleineren Para ohne weiteres zutrifft.

Diese Betrachtungsweise lässt sich anscheinend auch auf den Namen **choirelaphos** anwenden. Choiros bedeutet nämlich in erster Linie junges Schwein (entsprechend den deutschen Bezeichnungen Überläufer oder “Läuferschwein” und gilt für ein halbjähriges (**hexamenaios**) oder ein halbwüchsiges Schwein oder ein Schwein von

geringerer Grosse. Es liegt nahe, sich diesses Ausdruckes auch für relative Grössenangaben zu bedienen. Die Bezeichnung des Para als "halbwüchsiger" Hirsch oder Hirsch von gringerer Grösse gegenüber dem Sambar trägt den gegebenen Verhältnissen zweifellos gut Rechnung. Eine darauf fussende Übertragung des Names **choirclaphos** als "Halbhirsch" würde dann in die gleiche Reihe gehören, wie die deutschen Bezeichnungen Halbente (für kleinere Entenarten, wie die Krickente, **Anas crecca** L.), Halbvogel (für kleinere Drosselarten, wie die Rotdrossel, **Turdus musicus** L.), Halbhund (für kleinere Hunde) und **halpful** (mittelhochdeutsch für das kleine Wildpferd), welche früher üblich waren (Prell 1939). Im Gegensatz zu der Sachlage hinsichtlich der Wortbildungen mit **hippos** zur Hervorhebung der Grösse scheint es aber an klassischen Belegen dafür zu fehlen, dass **choiros** öfter zur Kennzeichnung von Tieren als "minder gross" verwendet wurde.

23) (Zu S. 83)

Die hier vertretene Auffassung, dass zwei einander nahestehende Wildarten nach zwei Haustierarten benannt wurden, welche in ihrer Grösse ähnlich von einander abweichen, findet eine gewisse Bestätigung in der Tatsache, dass der vorliegende Fall nicht allein steht. Es braucht nur daran erinnert zu werden, dass der Vergleich wildlebender Geweih-tiere mit allbekannten Haustieren auch im Deutschen vorkommt, wenn das Rotwild (**Cervus elaphus** L.) bei der Unterscheidung der Geschlechter mit dem Rinde, das Rehwild (**Capreolus capreolus** L.) mit der Ziege in Beziehung gesetzt wird. Der Rothirsch wurde früher gelegentlich als Hirschboll (d. h. Hirschbulle) bezeichnet, während das Rottier (Hinde) noch heutigentags im Volksmunde gewöhnlich Hirschkuh heisst; beim männlichen Rehwild spricht man allgemein vom Rehbock (statt Rehhirsch), während das weibliche Rehwild (Ricke) mancherorts Rehgeiss (früher auch Rehziege) genannt wird.

24) (Zu S. 83)

Der Frage, ob irgendeine Art von Hirschen oder verwandten Huftieren im Sanskrit, bezw. in irgend einer alten oder neuzeitlichen indischen Mundart oder Sprache, einen mit der Bezeichnung "Schwein" zusammenhängenden oder zusammengesetzten Namen besitze, ist auf meine Bitte Herr Prof. Dr. *Hermann Weller*—Tübingen in entgegenkommendster Weise nachgegangen; auch an dieser Stelle sei ihm für seine Hilfsbereitschaft warm gedankt. Seine Bemühungen haben—über das Grosse Petersburger Wörterbuch (*Böhtlingk* und *Roth* 1855-1875), nach welchem **sūkara** nicht nur das Schwein sondern auch "eine Hirschart" bedeutet (7. Teil, Spalte 1151)—zu der alleinstehenden Feststellung geführt, dass sich im *Sabdakalpadruma*, einem mehrbändigen grossen Lexikon in bengalischer Schrift, eine einschlägige Angabe findet:

"**Sūkarah pū varāhaḥ kumbhakārah itī Sabdaratnāvali mrgabhedah itī Jatādharah.**"

In deutscher Übersetzung würde das etwa besagen: **sūkara** masc. Schwein (Eber); Töpfer nach der *Sabdaratnāvali* (einem Lexikon); eine Art **mrga**, nach *Jatādharah* (einem Lexikographen).

**Mrga** hat aber vielerlei Bedeutung. Die erste, allgemeine "Tier des Waldes, Wild" kommt hier wohl nicht in Betracht, eher die zweite "das Wild aus dem Antilopen- und Hirschgeschlecht, insbesondere-Bisamtier". Die zahlreichen sonstigen Bedeutungen scheiden aus. (*Weller* briefl. 16. 9. 46).

Einem späteren Schreiben ist zu entnehmen, das der hier als Gewährsmann in Betracht kommende Lexikograph *Jatadhara* aus Cāti- oder Cattagrâma (Chittagong in Bengalen) stammte und anscheinend vor 1431 sein Abhidhanatantra (Nâmalingânusâsana), eine Art Erweiterung des altberühmten Amarakośa (um 550 n. Chr.), verfasste.

Die Śabdavatnâvali des *Mathuresa Vidyalamkara*, "der beste unter den neuen Kośa", wurde 1666 verfasst (*Zacharias* 1897, S. 37).

Danach gibt es also in der Tat ein Wild, welches zu den Geweih-tieren gehört und welches in der Landessprache nach dem Schwein benannt wird oder wurde.

### Schriftenverzeichnis.

- Adanson, Michael*, Nachricht von seiner Reise nach Senegal und dem Innern des Landes. Aus d. Französ. herausg. v. D. Johann Christian Daniel Schreber. Leipzig 1773.
- Adanson, Michel*, Voyage au Sénégal. In : Histoire Naturelle du Sénégal. Coquillages. Avec la relation d'un voyage fait en ce pays, pendant les années 1749, 50, 51, 52 & 53. Paris 1757 (Pt. II, p. 76/77).
- Aelianus, Claudius*, De natura animalium libri XVII. Ex recogn. Rudolphi Hercheri. Lipsiæ 1864.
- Agatharchides Cnidius*, De mari Erythræo libri (Excerpta e libro primo et quinto). In : Geographi Græci Minores. Ed. Carolus Mullerus, Vol. I, Parisiis 1882, p. 111-195.
- Ahlgrimm, Paul*, De Juba Plinii auctore in naturalis historię de animalibus libris. Anlage z. Progr. d. Grossherzogl. Gymnasiums Fridericianum zu Schwerin i. M. (1907, Progr.—Nr. 823). Leipzig 1907, 36 S.
- Aldrovandus, Ulysses*, Quadrupedum omnium bisulcorum historia. Edid. Hieronymus Tamburinus. Bononiæ 1621 (p. 938).
- Anonymus (Arrianus ut fertur)*, Periplus maris Erythræi. In : Geographi Græci Minores. Ed. Carolus Mullerus, Vol. I, Parisiis 1882, p. 257-305.
- Archestatus*—cf. Athenæus.
- Aristoteles*, Historia Animalium. Libri X.—In : Opera. Ed. Acad. Reg. Boruss. (XIV). Aristoteles græce ex recogn. Immanuelis Bekkeri Vol. I, Berolini 1831, p. 486-638. Aristoteles latine. Vol. III, Col. 250-314.
- Aristoteles*, De animalibus historia. Rec. Leonardus Dittmeyer. Lipsiæ 1907.

- Aristoteles*, Thierkunde. Kritisch-berichtigter Text mit deutscher Übersetzung, sachlicher und sprachlicher Erklärung und vollständigem Index von H. Aubert und Fr. Wimmer. Bd. I & II, Leipzig 1868.
- Aristoteles*, De mirabilibus auscultationibus. In: Opera. Ed. Acad. Reg. Boruss. (XXIII), Vol. II, p. 830-847, Vol. III. col. 403-409.
- Artemidorus Daldianus*, Onirocriticon libri V. Ex recensione Rudolphi Hercheri, Lipsiæ 1864.
- Artemidorus Ephesius*—cf. Strabo XVI 4. 16.
- Athenæus Naucratis*, Dipnosophistarum libri XV. Ed. Georgius Kaibel. Tom. I-III, Lipsiæ 1887-1890.
- Augustinus Hipponensis, Aurelius*, De grammatica liber. In: Opera Tom. I. In: J.—P. Migne, Patrologiæ cursus completus. Ser. Prima. Tom. XXXII, Parisiis 1841, col. 1385-1408.
- Bartholinus, Thomas*, Historiarum anatomicarum rariorum centuria I. et II.—Hafniæ 1654.
- Berg, Bengt*, Meine Jagd nach dem Einhorn. Frankfurt a. M. 1933.
- Böhtlingk, Otto, & Roth, Rudolph*, Sanskrit-Wörterbuch. Herausgegeben von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. St. Petersburg, Th. I-VII, 1855-1875.
- Brehm, A. E.*, Die Säugethiere, Bd. III. In: Brehms Thierleben. Allgemeine Kunde des Thierreichs. Grosse Ausg., II. Aufl. Bd. III, Leipzig 1877.
- Brehm, Alfred*, Die Säugetiere.—Neubearbeitet von Max Hilzheimer und Ludwig Heck. Bd. IV.—In: Brehms Tierleben. Grosse Ausg., IV. Aufl., herausg. v. Otto zur Strassen, 3. Neudr., Bd. XIII, Leipzig 1922.
- Brockhaus*, Der Grosse. Handbuch des Wissens in zwanzig Bänden. Bd. XII, Leipzig 1932 (S. 80).
- Calpurnius Siculus, Titus*, Eclogæ. In: Poetæ latini minores. Rec. Aemilius Bæhrens. Vol. III, Lipsiæ 1881, p. 69-102.
- Capitolinus, Julius*, Gordiani Tres. In: Historiæ Augustæ Scriptores Sex. Ed. Jos. Lud. Ern. Püttmannus, Lipsiæ 1774, p. 272-294.
- Corpus Glossariorum Latinorum*. A Gustavo Loewe inc., ed. Georgius Goetz., Vol. I-III, Lipsiæ 1888-1923.
- Cosmas Aegyptius*, Christiana topographia sive Christianorum opinio de mundo. In: J.—P. Migne, Patrologiæ cursus completus, Ser. Græc. I, Tom. LXXXVIII, Parisiis 1864, col. 51-476.
- Cosmas Indicopleustes*—cf. Winstedt, E.O.
- Cretzschmar, Ph. J.*, Säugethiere. In: Atlas zu der Reise im nördlichen Afrika von Eduard Rüppell. Herausg. v. d. Senckenb. naturf. Ges. Frankfurt a.M., 1826, H. 1, S. 1-78 und 30 Taf.

- Ctesias Cnidius*, De rebus Indicis (Fragmenta 57-87). In : *Ctesiae Cnidii fragmenta*. Ed. Carolus Mullerus. Parisiis 1844, p. 79-105.
- Ctesias Cnidius*, Persica & Indica.—cf. *Photius* Cod. 72.
- Ctesias Cnidius*—cf. *Aelianus* III 3, *Aristoteles* VIII. 28, 158.
- Deinon*—cf. *Dino*.
- Dindorf*—cf. *Stephanus* VIII. 3.
- Dino (Colophonius)*; Persica.—I : *Fragmenta Historicorum Graecorum*. Coll. Carolus Mullerus. Vol. II, Parisiis 1848, p. 88-95.
- Dio Cassius Cocceianus*, *Historiarum Romanarum quæ supersunt*. Ed. Fridericus Guilielmus Sturzius. Vol. III. Lipsiæ 1824.
- Diodorus Siculus*, *Bibliotheca Historica*. Ed. Ludovicus Dindorfus. Vol. I. Lipsiæ 1826.
- Droysen, G.*, *Allgemeiner historischer Handatlas*. Ausgef. unt. Leitg. v. Richard Andree. Bielefeld & Leipzig 1886.
- Epicharmus*—cf. *Athenæus*.
- Erxleben, Jo. Christ. Polyc.*, *Systema Regni Animalis per classes, ordines, genera, species, varietates cum synonymia et historia animalium*. Classis I. Mammalia. Lipsiæ 1777.
- Eustathius Thessalonicensis*, *Commentarii ad Homeri Iliadem*. Tom. IV, Lipsiæ 1830.
- Felicianus, I. B.*—cf. *Porphyrius*.
- Flacourt, Etienne de*, *Histoire de la grande isle Madagascar. Avec une Relation de ce qui s'est passé es années 1655, 1656 et 1657, non encor veue par la premiere Impression*. Paris 1661.
- Flower, William Henry, & Lydekker, Richard*, *An Introduction to the Study of Mammals living and extinct*. London 1891.
- Flügel, Felix*, *Allgemeines Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches Wörterbuch*. IV Aufl., I. Theil, Bd. I, Braunschweig 1891 (S. 633).
- Gmelin, J. F.*—cf. *Linné* 1788.
- Grew, Nehemiah*, *Museum Regalis Societatis. Or a Catalogue & Description of the Natural and Artificial Rarities belonging to the Royal Society and preserved at Gresham College*. London 1681 (Pt. I, Sect. II, Chap. II, Nr. 25).
- Guillemard, F. H. H.*, *The Cruise of the Marchesa to Kamschatka & New Guinea with notices of Formosa, Liu-Kiu, and various islands of the Malay Archipelago* Vol. I & II, London 1886.
- Heck, Ludwig*, *Säugetiere*. In : *Das Tierreich von L. Heck, P. Matschie, E. v. Martens, B. Dürigen, L. Staby & E. Kriehoff*, Bd. II, Neudamm 1897, S. 609-1356.

- Hennig, Richard*, Ostasien bei Ptolemäus. *Geograph. Zeitschr.*, Jg. XXXVI, 1930, S. 257-273.
- Hennig, Richard*, *Terræ incognitæ*. Altertum bis Ptolemäus. Leiden 1936.
- Hennig, Richard*, Älteste Seebeziehungen zwischen dem Gangesgebiet und Südchina. In: *Terræ incognitæ*, II. Aufl., Bd. I, Leiden 1944, S. 218-221.
- Hennig, Richard*, Satyrinsel und Maniolæ. In: *Terræ Incognitæ*, II. Aufl., Bd. II, Anhang Ergänzungen und Berichtigungen zu Band I Leiden 1950, S. 499-500.
- Hercher, Rudolphus*—cf. Aelianus.
- Herodotus*, *Historiæ*.—Rec. Henricus Stein Vol. II., Berolini 1857.
- Hesychius Alexandrinus*, *Lexicon*. Post Joannem Albertum rec. Mauricius Schmidt. Vol. I-V, Jenæ 1858-1868.
- Hrozny, Bedrich*, Die älteste Geschichte Vorderasiens und Indiens. II. Aufl., Prag 1943.
- Jacobi, Hermann*, Kultur-, Sprach- und Literarhistorisches aus dem Kautiliya. Sitzber. Kgl. Preuss. Akad. Wiss., Phil.-Hist. Kl., Jg. 1911, II. Hbd., Berlin 1911, S. 954-973.
- Jacobi, Hermann*, Über die Echtheit des Kautiliya. Sitzber. Kgl. Preuss. Akad. Wiss., Phil.-Hist. Kl., Jg. 1912, II. Hbd., Berlin 1912, S. 832-849.
- Juba Mauritanus*—cf. Ahlgrimm.
- Kallisthenes*—cf. Pseudo-Callisthenes.
- Kautilya*—cf. Jacobi.
- Keller, Otto*, Thiere des classischen Alterthums in culturgeschichtlicher Beziehung. Innsbruck 1887
- Keller, Otto*, Die antike Tierwelt.—Bd. I. Säugetiere. Leipzig 1909.
- Knorr, Georg Wolfgang*, *Deliciæ Naturæ Selectæ, oder auserlesenes Naturalien-Cabinet* welches aus den drey Reichen der Natur zeigt, was von curiösen Liebhabern aufbehalten und gesammelt zu werden verdient fortgesetzt von dessen Erben, beschrieben von Philipp Ludwig Statius Müller. Zweyter Theil. Nürnberg 1767.
- Kosmas*—cf. Cosmas.
- Ktesias*—cf. Ctesias.
- Langlès, L.*, Les voyages de Sind-bâd le Marin, et la ruse des femmes, contes arabes. Traduction litterale, accompagnée du texte et de notes. Paris 1814.
- Linnæus, Carolus*, *Naturæ Curiosorum Dioscoridis Secundi Systema Naturæ*. Editio Secunda, Auctior. Stockholmæ 1740

- Linnæus, Carolus*, Systema Naturæ per regna tria naturæ..... Regnum animale. Ed. X. reformata, Tom. I, Holmiæ 1758.
- Linné, Carolus a*, Systema Naturæ per regna tria naturæ.... Regnum animale. Editio XIII. aucta emendata. Tom. I. Cura Jo. Frid. Gmelin. Lipsiæ 1788.
- Littmann, Enno*, Indien und Abessinien. In: Beiträge zur Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte Indiens (Festgabe Hermann Jacobi dargebracht). Bonn 1926, S. 406-417
- Lönnberg, Einar*, Mammals collected by the Swedish Zoological Expedition to British East Africa 1911. Kungl. Svenska Vetensk. Handl., Bd. XLVIII, Nr. 5, Uppsala & Stockholm 1912.
- Lycophron Chalcidensis*, Cassandra, obscurum poema cum Isaacii vel potius Johannis Tzetze commentario Studio et impensis Leopoldi Sebastiani. Romæ 1803.
- Lydekker, Richard*, Horns and Hoofs, or chapters on horned animals. London 1893.
- Lydekker, Richard*, The Deer of all Lands, a history of the family Cervidæ living and extinct. London 1898.
- Lydekker, Richard*, Catalogue of the Ungulate Mammals. Brit. Museum. Vol. IV London 1915.
- Mackay, Ernest*, The Indus Civilization. London 1935.
- Mackay, E. J. H.*, Further Excavations at Mohenjo-Daro. Delhi 1937/38.
- Marsden, William*, The History of Sumatra. Ed. II, London 1783.
- Marshall, Sir John*, Mohenjo-Daro and the Indus Civilisation. London 1931.
- Miller, Konrad*, Die Peutinger'sche Tafel oder Weltkarte des Castorius. Mit kurzer Erklärung, 18 Kartenskizzen der überlieferten römischen Reisewege aller Länder und der 4 Meter langen Karte in Faksimile neu herausgegeben. Stuttgart 1916 (Segm. XII. 4).
- Mullerus, Carolus*, Ctesie Cnidii et chronographorum Castoris, Eratosthenis, etc. fragmenta. In: Herodoti Historiarum libri IX. Rec. Guilielmus Dindorfius, Græce et latine cum indicibus. Parisiis 1844.
- Mullerus, Carolus*, Ex Agatharchidis de mari Erythraeo libris excerpta. In: Geogr. Græc. Min. rec. Carolus Mullerus. Vol. I. Parisiis 1882, p. 111-195. (Ex. lib. V fragm. 77 (p. 161) et 79 (p. 165).
- Munsterus, Sebastianus*, Cosmographiæ universalis libri VI. Basileæ 1550.
- Nauck, A.*—cf. Porphyrius Tyrius.
- Numenius*—cf. Athenæ
- Osborn, Henry Fairfield*, The age of mammals in Europe, Asia and North America. New York 1910.

- Ovidius Naso, Publius*, *Metamorphoseon libri XV*, Rec. Hugo Magnus, Berolini 1914, p. 1-624 (598).
- Ovidius Naso, Publius*, *Haliutica*.—In : *Ovidii Haliutica, Gratii et Nemesiani Cynegetica ex recensione Mauricii Hauptii*. Lipsiæ 1838, p. 1-10.
- Palladius, Rutilius Taurus Aemilianus*, *De gentibus Indiæ et Bragmanibus*. Ed. Edoardus Bissæus. Londini 1615 (& 1668), p. 1-54.
- Pallas, Petrus Simon*, *Miscellanea Zoologica, quibus novæ imprimis atque obscuræ animalium species describuntur et observationibus iconibusque illustrantur*. Hagæ Comitum 1766.
- Pallas, Petrus Simon*, *Spicilegia Zoologica*.—Tom. I, fasc. II (1767). Berolini 1774.
- Pennant, Thomas*, *Synopsis of Quadrupeds*. Chester 1771.
- Pennant, Thomas*, *History of Quadrupeds*. III. Ed., London 1793.
- Philoponus, Michael*, *In libros de generatione animalium commentaria*. Ed. Michael Hayduck. In : *Commentaria in Aristotelem Graeca*, Vol. XIV, part III. Berolini 1903.
- Philostratus, Flavius*, *Vita Apollonii Tyanensis*. In : *Flavii Philostrati quæ supersunt etc.* Ed. C. L. Kayser. Ed. II, Turicis a.
- Photius, Bibliotheca*. Ex. rec. Immanuelis Bekkeri, Berolini 1824.
- Physiologus*.—cf. Sbordone ; Strygowski.
- Pigafetta (Marc Antonio)*, *Relation du premier voyage autour du monde par Magellan 1519-1522*. Edition du texte français d'après des manuscrits de Paris et de Cheltenham par J. Denucé. Anvers & Paris 1923.
- Plinius Secundus, C.*, *Naturalis historia*. Rec. D. Detlefsen. Vol. I-VI. Berolini 1866-1882.
- Porphyrius Philosophus*, *De abstinentia ab esu animalium*. In : *Aeliani Porphyrii Philosophi, Philonis Byzantii opera*. Rec. Rud. Hercher, Parisiis 1858, part II, p. 1-86.
- Porphyrius Tyrius*, *De abstinentia*. In : *Porphyrii philosophi Platonici opuscula selecta*. Ed. A. Nauck. Ed. II, Lipsiæ 1886.
- Prell, Heinrich*, *Das Grunzrind (Bos grunniens L.) im Schrifttum der Griechen und Römer*.—*Der Zoolog. Garten (N. F.)*, Bd. XVIII (Schneider-Festschrift) 1950, s. 129-138.
- Prell, H.*, *Das "starke halpful" im Nibelungenliede. Ein Beitrag zur mittelalterlichen Jagdtierkunde*. *Tharandter Forstl. Jahrb.*, Bd. 90, 1939, S. 115-145.
- Procopius Caesariensis*, *De aedificiis dn. Justiniani*.—In : *Opera ex recensione Guilielmi Dindorfii*. Vol. III. In : *Corpus Scriptorum Historiæ Byzantinæ. Pars II. Procopius*, Vol. I-III, Bonnæ 1833-1838.

- Pseudo-Aristoteles*.—cf. Aelianus (VI 14).
- Pseudo-Callisthenes*, *Historia Alexandri Magni*. Vol. I, *Recensio vetusta* Ed. Guilelmus Kroll. Berlin 1926.
- Ptolemaeus, Claudius*, *Geographia*. Ed. Carolus Fridericus Augustus Nobbe, ed. stereot. Lipsiæ 1843-1845.
- Purchas, Samuel*, *His Pilgrimes, containing a history of the world in sea voyages and land travells by Englishmen and others*. Vol. I-V, London. p. 1625-1636.
- Quoy J. R. C. & Gaimard, P.*, *Description des Mammifères*.—In ; *Voyage de Découvertes de l'Astrolabe*. Zoologie, Tome I, Paris 1830, p. 67-152.
- Röhl, H.*, *Drei Glossen des Hesychius*.—*Hermes, Zeitschr. f. clas. Philol.*, Bd. XV, Berlin 1880, S. 615.
- Salmasius, Claudius*, *In Aelii Lampridii Commodum emendationes et notæ*. In : *Historiae Augustae Scriptores VI Claudius Salmasius ex veteribus libris recensuit*. Parisiis 1620, p. 113-123.
- Sarasin, Paul & Fritz*, *Reisen in Celebes, ausgeführt in den Jahren 1893-1896 und 1902-1903*.—Bd. I & II, Wiesbaden 1905.
- Sbordone, Franciscus*, *Physiologi Græci. Singulæ variarum ætatum recensioni codicibus fere omnibus tunc primum excussis collatisque in lucem prolatæ*. Mediolani, Genuæ, Romæ, Neapoli 1936 (=XIV).
- Schneider, Karl Max*, *Der Schweinshirsch*. *Mitteil. aus d. Zoolog. Garten zu Leipzig*. NF. 1944/45, H. 6, S. 1-6.
- Steier, Hyäne*. In : *Real-Encyclop. d. class. Altertumswiss. Suppl.*-Bd. IV, Stuttgart 1924, Sp. 761-768.
- Stephanus, Henricus*, *Thesaurus Græcæ Linguæ*. Ed. Carolus Benedictuor Hase, Guilelmus Dindofius et Ludovicus Dindorfius. Vol. VIII Parisiis 1865.
- Strabo*, *Geographica*.—Ed. C. Mullerus et F. Dübnerus. Parisiis 1853.
- Strabo*, *Geographica*.—Rec. Gustavus Kramer. Berolini, Vol. I/1844, Vol. II/1847, Vol. III/1857
- Strzygowski, Josef*, *Die Bilder der griechischen Physiologus-Kosmas-Handschrift in Smyrna*. In : *Byzantin. Archiv als Ergänzung d. Byz. Zeitschr.*, Leipzig 1899, H. 2.
- Thesaurus Graecæ Linguae*—cf. Stephanus.
- Thesaurus Linguae Latinæ*.—Editus auctoritate et consilio academiarum quinque Germanicarum Berolinensis, Gottingensis, Lipsiensis, Monacensis, Vindobonensis. Lirnsiae.
- Varro, M. Terentius*, *De lingua latina libri qui supersunt*. Rec. Georgius Goetz & Fridericus Schoell. Lipsiæ 1910.

- Volz, Wilhelm*, Südostasien bei Ptolemäus. Geograph. Zeitschr., Bd. XVIII, 1911, S. 31-44.
- Ward, Rowland*, Records of Big Game, African and Asiatic Sections. X. Edition. Ed. by Guy Dollman & J. B. Burlace. London 1935.
- Weber, Max*, Die Säugetiere.—II. Aufl. unter Mitw. v. Othenio Abel & H. M. de Burlet, Bd. I & II, Jena 1927 & 1928.
- Winstedt, E. O.*, The Christian Topography of Cosmas Indicopleustes. Edited with geographical notes. Cambridge 1909.
- Wirth, Albrecht*, Verkehrsbeziehungen zwischen dem alten Rom und China. Weltverkehr und Weltwirtschaft, I. Jg., Berlin 1911 S. 31-35.
- Zachariae, Theodor*, Die indischen Wörterbücher (Kosa). In : Bühler, Georg, Grundriss der indisch-arischen Philologie und Altertumskunde (Encyclopedia of indo-aryan research). Bd. I, H. 3. B. Strassburg 1897.
- Zimmermann, Eberh. Aug. Guilielmus*, Specimen Zoologiae geographicae, quadrupedum domicilia et migrationes sistens. Lugduni Batavorum 1777 (p. 532).